



STADT INNSBRUCK



INNSBRUCKER QUARTALSBLÄTTER

Ausgabe 2 / 2005

IMPRESSUM:

Stadtmagistrat Innsbruck
Information und Organisation – Statistik und Berichtswesen

RathausGalerien, 5. Stock
Maria-Theresien-Straße 18
6010 Innsbruck

Für den Inhalt verantwortlich: Martin Geiler

Tel.: 0512/5360-5209 oder -5218 Fax: 0512/5360-1716

E-mail: information.organisation@magibk.at
Homepage der Stadt Innsbruck: www.innsbruck.at

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Rubrik/Inhalt	Detail ¹	GIS ²
QUARTAL AKTUELL		
BEVÖLKERUNG		
Natürliche Bevölkerungsbewegung	✓	✓
Wanderungen (Zieladresse Hauptwohnsitz)	✓	✓
Wanderungen (Zieladresse weiterer Wohnsitz)	✓	✓
Innerstädtische Umzüge (Zieladresse Hauptwohnsitz)	✓	✓
Innerstädtische Umzüge (Zieladresse weiterer Wohnsitz)	✓	✓
Bevölkerungsstand (gemeldete Personen)	✓	✓
WIRTSCHAFT & WOHNEN		
Arbeitsmarkt		
Wohnbau (Bauvorhabensmeldungen)	✓	✓
VERKEHR		
Straßenverkehrsunfälle mit Personenschaden	✓	
Kraftfahrzeugbestand		
Öffentliche Verkehrsmittel und Hungerburgbahn		
Flugverkehr		
TOURISMUS & KULTUR		
Gewerbliche Beherbergungsbetriebe	✓	✓
Sonstige Beherbergungsbetriebe		
Congress Innsbruck		
Landestheater		
Konzerte der Stadt Innsbruck		
Lichtspielsäle		
Innsbrucker Alpenzoo		
SOZIALES & GESUNDHEIT		
Jugendfürsorge		
Gebietskrankenkasse (Versichertenstand Innsbruck-Stadt)		
Krankenanstalten		
Innsbrucker Menü Service		
„Essen Ofenfrisch“ der Volkshilfe		

¹ tiefer gegliedertes Zahlenmaterial liegt auf und kann angefordert werden

² die angeführten Daten sind im geographischen Bezug darstellbar
(Geographisches Informationssystem - GIS)

Rubrik/Inhalt	Detail ¹	GIS ²
SOZIALES & GESUNDHEIT		
Allgemeine Sozialhilfe		
Hauskrankenpflege, Pflegehilfe und Haushaltshilfe		
Veranstaltungen in den Sozialzentren		
UMWELT & NATUR		
Witterungsübersicht	✓	
Messergebnisse der Immissionsüberwachung	✓	
VERSORGUNG & ENTSORGUNG		
Wasserversorgung		
Stromversorgung		
Gasversorgung		
Kläranlage Innsbruck		
Müllanlieferung in die Deponie Ahrental		
Müllbeseitigung durch die städtische Müllabfuhr		
Beseitigung von Alt- und Problemstoffen		
QUARTAL SPEZIAL		
Bevölkerungsmix 2004	✓	

ZEICHENERKLÄRUNG UND ABKÜRZUNGEN

- Zahlenwert ist genau Null
- 0 Zahlenwert ist mehr als Null, aber weniger als die Hälfte der kleinsten dargestellten Einheit
- . Zahlenwert ist unbekannt, bzw. kann aus bestimmten Gründen (Datenschutz etc.) nicht veröffentlicht werden
- ... Zahlen lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor
- r Zahl wurde gegenüber früheren Veröffentlichungen berichtigt
- x Nachweis ist nicht sinnvoll

¹ tiefer gegliedertes Zahlenmaterial liegt auf und kann angefordert werden

² die angeführten Daten sind im geographischen Bezug darstellbar (Geographisches Informationssystem - GIS)

Quartal aktuell

Die warme Witterung der zweiten Märzhälfte setzte sich auch noch in der ersten **April**woche fort. In dieser Zeit gab es keinen Niederschlag und die Tagesmitteltemperaturen wiesen gegenüber dem langjährigen Erfahrungswert positive Abweichungen von über 6 C° auf. Auch die Tagesmaxima überschritten in dieser Periode schon mehrmals die 20 C° Marke. Ab 9. sorgte ein kurzer aber prägnanter Kaltlufteinbruch für ergiebige Niederschläge, die uns wohl als letzte Winterboten auch noch Schneeregen bescherten. Vom 12. an stiegen die Temperaturen wieder kräftig und Frühlingsstimmung machte sich breit. Nochmals etwas kühler wurde es ab 18., wobei auch die Niederschlagstätigkeit zunahm. Deutlich zu warm waren dann wieder die Tage vom 23. bis Monatsende.

Mit 10,7 C° lag das Monatsmittel um 1,7 C° über der langjährigen Sollmarke. Aprilmittel von mehr als 10 C° sind eher selten. Am letzten Tag des Monats wurde das Temperaturmaximum mit 25,5 C° registriert. In der Temperaturreihe 1956 – 2005 scheint lediglich der 23. April 1968 mit einem höheren Maximum (28,0 C°) auf. Der tiefste Temperaturwert lag bei 0,0 C°. Es handelt sich dabei um das "höchste" Aprilminimum seit 1992. Minima über der 0 C°- Grenze findet man im April kaum. Für den ersten Sommertag des Jahres zeichnet der 30. verantwortlich. Als frühester Termin für einen Sommertag scheint der 7. 4. 1961 in den Unterlagen auf.

Die Niederschlagsmenge platziert sich mit 69,0 mm (Ø 61,6 mm) im 2. Quartil. Über dem Durchschnitt, aber dennoch nicht berauschend war die Sonnenscheindauer mit 176,7 Stunden (Ø 165,9 Stunden). Frosttag gab es keinen mehr, obwohl man mit drei zu rechnen hatte. Ein April ohne Frosttag fällt in den Bereich "außergewöhnliche Wettererscheinung" und wurde in den vergangenen fünfzig Jahren erst 9-mal beobachtet.

Besonders warm waren auch noch die ersten **Maitage**. Am 1. und 2. waren die Tagesmittel um nicht weniger als 8,5 bzw. 9,8 C° zu hoch. Die Periode zwischen 5. und 12. war beträchtlich zu kühl und niederschlagsreich. Die "Eismänner" kamen gleichsam um eine Woche zu früh. Danach stiegen die Temperaturen wieder in den "Normalbereich". Nach einem kühleren Intermezzo (17. – 19.) sorgten sommerliche Vorboten neuerdings für überdurchschnittliche Temperaturen. Zum Monatsende hin lagen die Temperaturwerte teilweise im Extremwertbereich bzw. überschritten diesen.

Allein der Mai bescherte uns 11 neue Temperaturextremwerte. Aufgetreten sind sie zu Beginn und am Ende des Monats. Der kräftige Kaltlufteinbruch in der zweiten Woche drückte das Monatsmittel auf 15,4 C° (Ø 13,5 C°), einen Wert, der in den zurückliegenden Jahren öfters überboten wurde. Mit 33,4 C° kommt das diesjährige Maximum dem höchsten Maimaximum der Innsbrucker Temperaturreihe (33,7 C°; 1969) recht nahe. Eines der "tiefsten" Maiminima wurde am 12. gemessen (2,0 C°).

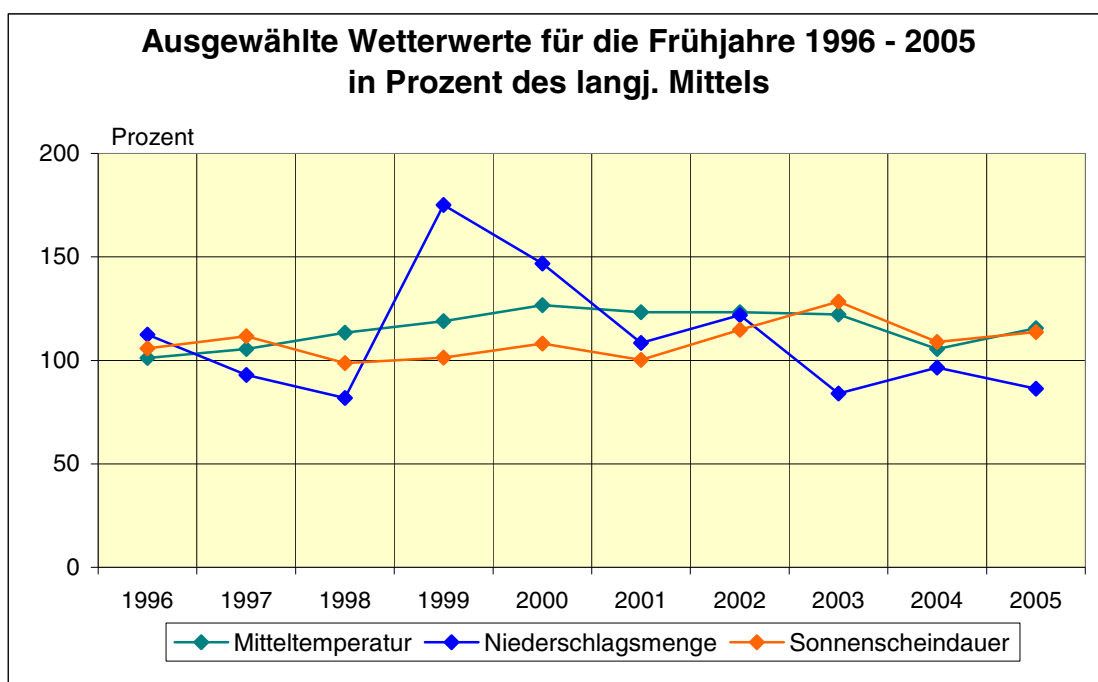
Die Sonnenscheindauer erreichte mit 232,7 Stunden 55 Prozent der effektiv möglichen Zeitspanne und liegt mit dieser Marke im 4. Quartil. Beim Niederschlag entsprechen die 70,5 mm rund 85 Prozent der Sollmenge. Mit 12 Sommertagen (Ø 6 Tage) liegt der heurige Mai an der dritten Stelle. Übertroffen wird diese Zahl lediglich vom Mai 1958 und 2003 mit jeweils 13 Sommertagen. Einsame Spitze sind die 6 Tropentage. Erwarten konnte man aufgrund der langjährigen Beobachtungen einen Tropentag. Mit 4 Tropentagen liegt der Mai 1956 bzw. 2003 auf Rang zwei. Bis jetzt war der früheste Termin für

den ersten Tropentag der 5. Mai (2003). Dieses Datum ist insofern zu korrigieren als seit heuer der 2. Mai diese Position einnimmt.

Von der Temperatur her gesehen war auch die erste **Juni**woche noch recht passabel. In der zweiten Woche sorgte die sprichwörtliche "Schafskälte" für Niederschläge und tiefe Temperaturen. Teilweise wichen die Tagesmitteltemperaturen um mehr als 6 C° vom Erfahrungswert ab. Hernach präsentierte sich der Juni von seiner feinsten Seite. Die Temperaturen stiegen wieder auf frühlommerliche Werte an und die Tagesmittel blieben bis zum Monatsende über der Sollmarke, wobei das Plus zwischen 1,6 und 7,8 C° streut. In diese Periode fallen auch fünf neue Temperaturextremwerte. Das Monatsmittel von 18,8 C° übertrifft den Durchschnittswert um nicht weniger als 2,5 C°. Damit reiht sich der heurige Juni unter die wärmsten Junimonate ein. Für das Monatsmaximum zeichnet der 24. verantwortlich, an dem 34,9 C° gemessen wurden. Es ist dies das zweithöchste Junimaximum seit 1956. Lediglich im Juni 2002 wurde mit 36,5 C° ein höheres Maximum erzielt. Der tiefste Temperaturwert lag bei 5,3 C° und wurde am 11. registriert. Vom Niederschlag her gesehen ist der Juni eher als trocken einzustufen. Mit 53,7 mm fiel nur die Hälfte der Sollmenge (111,9 mm). In der langjährigen Niederschlagsreihe (1906 – 2005) scheinen fünf noch trockenere Juni auf (1925, 1930, 1932, 1940, 1976). Im Rahmen liegt die Sonnenscheindauer mit 219,2 Stunden (Ø 200 Stunden). 17 Sommertage (Ø 8,8 Tage) und 9 Tropentage (Ø 2,2 Tage) sind spürbare Zeichen des zu warmen Witterungsverlaufes.

Das **Frühjahr** (März – Mai) 2005 war zu warm, hatte zu wenig Niederschlag, aber überdurchschnittlichen Sonnenschein. Der Wärmeüberschuss war im Mai mit einem Plus von 1,9 C° am größten, gefolgt vom April (+ 1,8 C°) und März (+ 0,5 C°). Was den Niederschlag angeht, ist der März mit seinen 23,3 mm als ausgesprochen trocken in Erinnerung geblieben. Bezogen auf das langjährige Mittel entspricht diese Menge 51,7 Prozent. Der April war dann zu nass (114 %), der Mai wiederum zu trocken (85 %). Beim Sonnenschein weisen alle drei Monate ein geringes Plus auf.

Abbildung 1:



Verglichen mit dem Winterquartal hat sich die Situation am **Arbeitsmarkt** leicht entspannt. Dennoch kann angesichts der steigenden Ziffern wohl niemand zufrieden sein.

Kaum ein anderer Begriff wie "Arbeit" greift so tief in die Lebensrealität fast aller Menschen ein. Jeder benötigt sie, kaum einer will oder kann ohne sie sein. Sie stiftet Identität und erst durch sie werden wir zu vollwertigen Mitgliedern der Gesellschaft. "Arbeitslosigkeit ist ein Gewaltakt, führt zu Realitätsverlust und nimmt dem Menschen etwas ganz wesentliches, die Würde". Diese These vertritt der deutsche Sozialphilosoph Oskar Negt in seinem Buch "Arbeit und menschliche Würde". Negt sieht Arbeitslosigkeit als "tief greifend gesellschaftliches Problem". Für ihn gibt es einen direkten Zusammenhang zwischen der Verteilung von Arbeit und dem Entstehen von Gewalt. Seine Lehrmeinung wird durch kriminologische Untersuchungen in Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit weitestgehend bestätigt.

Im Verlauf des "Frühjahrsquartals" ist die Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen von 2.738 im April auf 2.466 Ende Juni zurückgegangen. Diese Abnahme überrascht keineswegs und ist hauptsächlich saisonal bedingt. An Aussagekraft gewinnt die Zahl erst, wenn man sie den Vorjahreswerten gegenüberstellt. Im Juni 2003 waren 2.295 Personen als Arbeit suchend gemeldet und im Vergleichszeitraum des Vorjahres waren 2.270 arbeitslose Männer und Frauen auf Jobsuche. Zur heurigen Arbeitslosenziffer in Beziehung gesetzt, ist dieser Wert um nahezu 10 Prozent höher.

Die Gruppe der "älteren" (> 50 Jahre) und ausländischen Arbeitslosen tut sich momentan auf dem Arbeitsmarkt besonders schwer. Ihre Zahl ist gegenüber dem Vorjahr um 12 bzw. 15 Prozent angewachsen. Bei den "jugendlichen" Arbeitslosen (15 – unter 25 Jahre) fällt die Steigerung (+ 8,1 %) etwas moderater aus. Stellt man die Arbeitslosenquoten am Quartalsende der letzten drei Jahre einander gegenüber, so ist der Wert von 4,6 (2003) über 4,4 (2004) auf 4,8 (2005) Prozent gestiegen. Durch die deutlich geringere Zahl der zur Verfügung stehenden offenen Stellen (- 15 %) hat sich die Stellenandrangziffer (Arbeitslose je offene Stelle) von 5,9 (2004) auf 7,5 (2005) erhöht. Im Mai lag der Wert sogar bei 8,2 und im April bei 7,9. Ein sehr sensibler Bereich ist nach wie vor der "Lehrstellen-sektor". Leider besteht immer noch ein auffallendes "Missverhältnis" zwischen der Zahl der gemeldeten offenen Lehrstellen und jener der vorgemerkten Lehrstellensuchenden. Am Quartalsende gab es aus statistischer Sicht für eine Lehrstelle theoretisch mehr als 2,5 Bewerber.

Arbeitslosigkeit hängt sehr eng mit dem "Ausbildungsgrad" zusammen. Gut qualifizierte Arbeitskräfte haben eher Chancen unterzukommen. Rund die Hälfte der Arbeit suchenden Personen verfügt lediglich über einen Pflichtschulabschluss. Der Anteil liegt auf der Männerseite im ersten Halbjahr 2005 bei 55 Prozent, bei den Frauen bei knapp 45 Prozent. Immer öfter findet man aber auch Maturanten und Akademiker unter den Arbeitslosen. Rund 10 Prozent der Arbeitslosen haben ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Es fällt aber auf, dass der Anteil der Arbeit suchenden Frauen mit universitärer Ausbildung mit knapp 14 Prozent mehr als doppelt so hoch ist als die vergleichbare Männerquote (6,5 %). Diese Werte beziehen sich auf die Zahlen des ersten Halbjahres 2005. In den vergangenen fünf Jahren ist der Anteil der arbeitslosen Akademiker(innen) kontinuierlich angewachsen.

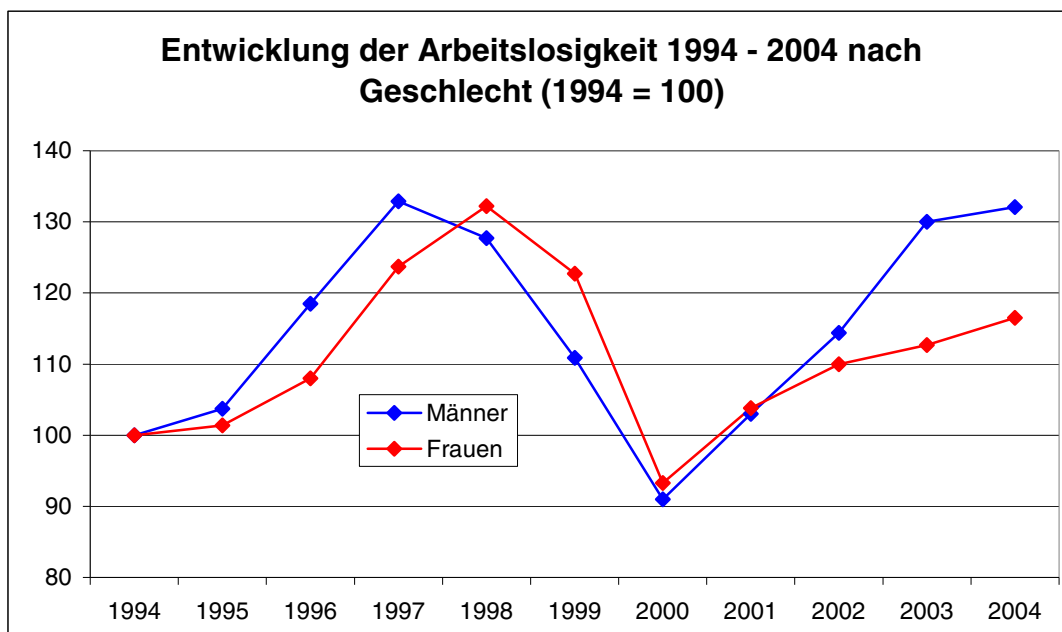
Am stärksten variiert die Arbeitslosenzahl in den "Saisonberufen". In der Baubranche, die sehr witterungsabhängig ist, ist die Zahl von 620 im Jänner, auf 134 im Juni abgesackt. Dies entspricht einem Rückgang von nahezu 80 Prozent. Auch im Fremdenverkehr hat die beginnende Sommersaison positive Auswirkungen gezeigt. Seit April ist in dieser Branche die Arbeitslosigkeit leicht gesunken. Nur marginal hat sich die Ziffer der vorgemerkten Arbeitslosen in den "Büroberufen", in den "Lehr- und

Kulturberufen" sowie in den "Wirtschaftsberufen, Juristen" verändert. Verglichen mit der österreichweiten Arbeitslosenquote schneidet Innsbruck vergleichsweise noch relativ günstig ab. Für den von der Arbeitslosigkeit Betroffenen ist dies aber leider nur ein schwacher Trost.

Nach einer aktuellen Untersuchung des Instituts für Höhere Studien (IHS) ist "die Arbeitsmarktsituation der Frauen als problematisch anzusehen."

Dies war auch der Anlass, gerade unter diesem Aspekt die Entwicklung in Innsbruck näher unter die Lupe zu nehmen. Zumindest auf den ersten Blick sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache. Die Zahl der männlichen Arbeitslosen ist im Verlauf der zehn Jahre um fast ein Drittel gestiegen, die Ziffer der weiblichen Arbeitslosen dagegen um 16 Prozent. Die größten Steigerungsraten gegenüber dem Basisjahr 1994 treten auf der Männerseite in den Jahren 1997 (+ 32,9 %), 2004 (+ 32,1 %) und 2003 (+ 30,0 %) auf. Das zu Vergleichszwecken herangezogene Jahresmittel 1994 (1.188) wird bei den männlichen Arbeitslosen bloß einmal, nämlich im Jahre 2000 (1.081), unterschritten. Seit damals ist die Zahl, wie aus untenstehender Grafik ersichtlich ist, stetig und teilweise sogar kräftig angestiegen. Bei den Frauen weicht die Arbeitslosenziffer im Vergleich zu 1994 (869) im Jahre 1998 mit einem Plus von 32,2 Prozent am auffälligsten ab. Kräftig zugelegt hat die Zahl weiters in den Jahren 1997 (+ 23,7 %) und 1999 (+ 22,7 %). Das Jahr 2000 liegt als einziges unter dem Indexwert 100 (93,3). Von da an erhöhte sich dann die Ziffer von Jahr zu Jahr, blieb aber mit einem Plus von 16,6 Prozent am Ende des Beobachtungszeitraums (2004) durchaus deutlich hinter jener der Männer zurück (+ 32,1 %).

Abbildung 2:



So unerfreulich Arbeitslosigkeit in jedem einzelnen Fall ist, kann man zusammenfassend sagen, dass zumindest in Innsbruck im abgelaufenen Dezennium die Frauenarbeitslosenziffer sich beträchtlich schwächer erhöht hat als die der Männer. Das IHS geht in seiner Studie aber davon aus - und das wäre ein möglicher Erklärungsansatz - "dass durch die Verlängerung der Karenzzeit auf 3 Jahre, so-

wie durch die Erhöhung der Teilnehmerinnen an AMS- Schulungen die Zahl reduziert wird". Nach Ansicht der Studienautoren haben "nicht Qualifikation und Konjunktur den größten Einfluss auf die Frauenarbeitslosigkeit, sondern die Konzentration der Frauen auf Branchen, die von höherer Arbeitslosigkeit betroffen sind, wie Dienstleistungen, Gesundheit und Gastgewerbe".

Die **Tourismus**verantwortlichen dürften mit dem heurigen Winterhalbjahr durchaus zufrieden sein. Angesichts der frühen Osterfeiertage und dem dadurch bedingten früheren Saisonende waren die Ziffern dennoch erfreulich. Im Städtetourismus, der weniger saisonausgerichtet ist, wurden zwar die Zahlen des letztjährigen Winterhalbjahres nicht ganz erreicht, aber der Rückgang hielt sich in Grenzen.

In allen verfügbaren Unterkünften (gewerblich und nicht gewerblich) wurden im aktuellen Winterhalbjahr 255.878 Ankünfte mit zusammen 519.628 Nächtigungen gezählt. Im Vergleich zum vergangenen Winterhalbjahr entspricht dies einem Minus von 2,7 Prozent bei den Ankünften und einem Plus von 3,3 Prozent bei den Nächtigungen. In den zurückliegenden fünf Winterhalbjahren wurde diese Nächtigungsziffer nicht einmal annähernd erreicht.

Für die gewerblichen Quartiere wird bei den Ankünften eine Zahl von 233.417 ausgewiesen. Hier beläuft sich die Abnahme gegenüber dem Winterhalbjahr 2003/04 auf 3,4 Prozent. Einer Zunahme bei den Ankünften inländischer Gäste (+ 4,7 %) steht eine Abnahme bei den Ankünften von Ausländern gegenüber (- 3,8 %).

Ganz anders präsentiert sich die Nächtigungsstatistik. Insgesamt wurden von den gewerblichen Beherbergungsbetrieben 463.793 Nächtigungen an den Tourismusverband gemeldet. Die Steigerung gegenüber dem Winterhalbjahr 2003/04 beträgt drei Prozent. Bei den inländischen Gästen hat sich die Nächtigungsziffer um 4,7 Prozent erhöht, bei den Touristen aus dem Ausland um 2,5 Prozent. Verantwortlich für das Plus bei den Nächtigungen zeichnen in der Hauptsache die Besucher aus China, Japan, Frankreich, Finnland, USA und dem Vereinigten Königreich. Stark gesunken sind neuerdings die Nächtigungszahlen der Gäste aus Südostasien, aus den GUS- Staaten und aus Griechenland.

Mit Stichtag 31. Mai fand wiederum eine **Betriebs- und Bettenbestandserhebung** statt. Nach dieser Stichtagsaufnahme verfügt Innsbruck über 79 gewerbliche und 53 "sonstige" Beherbergungsbetriebe. Von den gewerblichen Unterkünften sind 24 als 5/4 Stern- Betriebe klassifiziert, 23 Unterkünfte verfügen über 3 Sterne und 32 Quartiere sind ob ihrer Ausstattung mit 2/1 Sternen bedacht worden. In allen Unterkünften zusammen stehen 8.327 Betten zur Verfügung, 6.289 davon (75,5 %) allein in den gewerblichen Quartieren. Die Mehrzahl der "gewerblichen" Betten (3.339; 53,1%) wird von den Qualitätsbetrieben (5/4 Stern) angeboten. In den 3 Stern- Quartieren ist laut Bettenerhebung Platz für 1.462 Gäste und in den 2/1 Stern- Unterkünften stehen 1.488 Betten zur Gästeaufnahme bereit. Die 2.038 Betten in den "sonstigen" Quartieren verteilen sich auf Privatquartiere, Jugendherbergen, Camping, Schulungsheime und auf eine bewirtschaftete Schutzhütte.

Verglichen mit dem Frühjahrsquartal des Vorjahres hat sich die Zahl der Touristen um 7,4 Prozent verringert. Der Rückgang betraf sowohl die einheimischen Besucher wie auch die Gäste aus dem Ausland. Bei den Übernachtungen dagegen weist die Statistik ein leichtes Plus (0,3 %) auf. Rund drei Viertel aller Nächtigungen entfallen auf ausländische Touristen. Sieht man sich die Nächtigungsziffern

einzelner Nationen an, so verläuft die Entwicklung ganz unterschiedlich. Auffallend ist zunächst der Rückgang bei den Nächtigungen der deutschen Gäste (- 10,0 %). Weiters sind gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres die Nächtigungszahlen der Touristen aus Italien (- 14,3 %), Spanien (- 19,9 %), dem Vereinigten Königreich (- 30,7 %) und Australien (- 24,7 %) gesunken. Einen Einbruch gab es bei den Nächtigungszahlen der Touristen aus Südostasien. Die Einbußen verteilten sich auf die Qualitätsbetriebe (- 0,6 %) und auf die 2/1-Stern Unterkünfte (- 1,6 %).

Bei den 3-Stern Betrieben wurde die Vorjahresziffer sogar um 3,6 Prozent übertroffen. Statistisch gesehen halten sich die Touristen zwischen 1,5 und 1,7 Tage in Innsbruck auf. Lediglich in den "einfachen Unterkünften" (2/1- Stern) ist die Aufenthaltsdauer mit 2,0 Tagen etwas höher. Waren im April nur 43,9 Prozent der gewerblichen Betten belegt, so waren im Juni dann bereits knapp 55 Prozent des Bettenpotenzials ausgelastet. Nach wie vor ist die Bettennachfrage in den 2/1- Stern Quartieren nicht berauschend. Weniger als ein Drittel der Betten dieser Kategorie wurde im Frühjahrsquartal nachgefragt. Fast 35 Tausend Übernachtungen wurden darüber hinaus von den diversen Privatquartieren, von Jugendherbergen, Schulungsheimen und Ferienwohnungen gemeldet. Auch die Campingplatzbesucher und "Nächtiger" in Schutzhütten scheinen in dieser Statistik auf.

Allein durch **Zu- und Umzüge** findet im Laufe eines Quartals ein beachtlicher "Bevölkerungsaustausch" statt. Im Berichtsquartal sind 6.745 Personen zu-, weg-, oder umgezogen. Für den Bevölkerungsstand von Bedeutung ist dabei hauptsächlich die "Hauptwohnsitzwanderung". Von April bis Juni haben sich 1.750 Personen Innsbruck als "Wanderungsziel" auserkoren. Sie haben hier ihren neuen Hauptwohnsitz begründet. Unter den Zuwanderern streut der Ausländeranteil um die 50 Prozent. Dominant ist die Altersgruppe der 20 – unter 40 Jährigen, der fast zwei Drittel der Zuziehenden angehören. Die Alterskategorie 40 – unter 60 Jahre ist mit rund 18 Prozent vertreten und der Anteil der unter 20 Jährigen liegt bei 16 Prozent. Zuziehende im Alter von über 60 Jahren sind dann schon eher selten. Ihre Quote erreicht nicht einmal fünf Prozent.

1.582 Einwohner mit Hauptwohnsitz sind in der Beobachtungsperiode (April – Juni) aus Innsbruck weggezogen. Altersmäßig unterscheiden sich die "Wegziehenden" kaum von den "Zuziehenden". In beiden Fällen ist der starke Besatz im Alterssegment 40 – unter 60 Jahre evident. Erfreulich ist die Tatsache, dass auch im Berichtsquartal wiederum mehr Personen zu-, als weggezogen sind. Dieser positive Wanderungssaldo hat seine Ursache aber einzig und allein in einem "Zuzugsüberschuss" der ausländischen Mitbürger. Bei den Einheimischen überwiegen dagegen die wegziehenden Personen. Innerhalb der Stadt haben 1.629 Personen ihren Hauptwohnsitz an eine andere Adresse verlegt. Fast drei Viertel davon sind noch nicht einmal 40 Jahre alt.

In den meisten Umfragen zum Thema "Lebenssituation" in einer Stadt wird dem "subjektiven" Sicherheitsgefühl ein ganz besonderer Stellenwert eingeräumt. Sicherheit wird stets in Verbindung mit "Lebensqualität" gesehen. Kriminalitätsrate und Lebensqualität korrelieren eng miteinander, wie mehrere Untersuchungen zeigen.

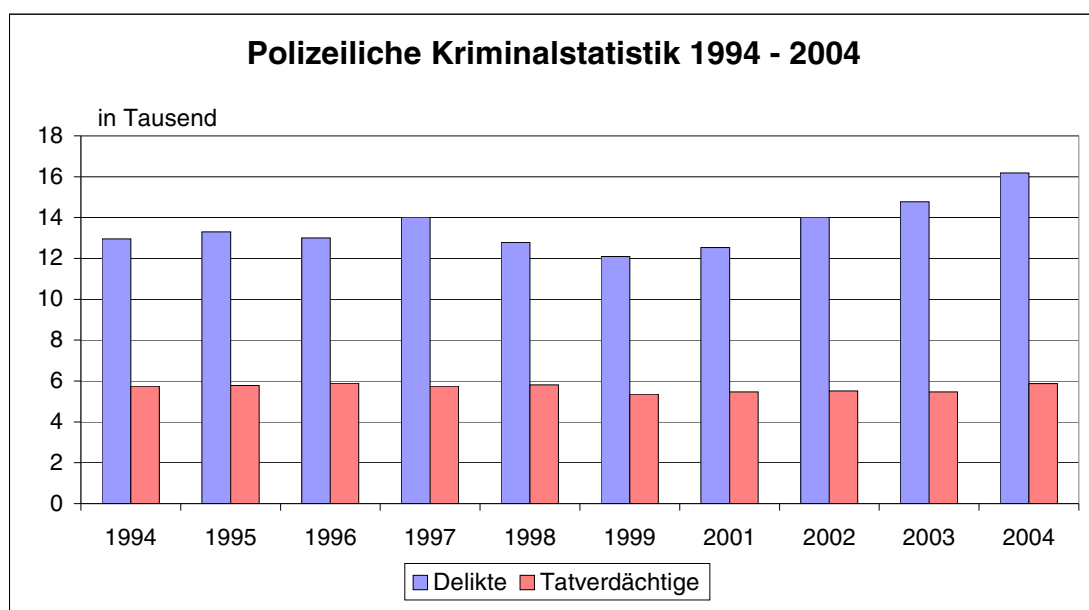
Obwohl die "polizeiliche Kriminalstatistik" lediglich eine "Anzeigenstatistik" ist und nur ein Teil der "angezeigten" Personen auch tatsächlich gerichtlich verurteilt wird, ist sie ein wichtiger Parameter hinsichtlich der Tendenz "abweichenden Verhaltens". Dazu kommt aber, dass die Zahlen abhängig

sind von der "Anzeigebereitschaft" der Betroffenen. Aus zahlreichen Untersuchungen ist bekannt, dass durch ein deliktspezifisches "Dunkelfeld" das wahre Kriminalitätsausmaß nicht erfasst werden kann. Unter diesen Aspekten sind die Daten durchaus kritisch zu beurteilen.

Für das vergangene Jahr weist die polizeiliche Kriminalstatistik 16.181 gerichtlich strafbare Handlungen auf. Das sind um 1.408 (+ 9,5 %) angezeigte Fälle mehr als ein Jahr zuvor. Der Anteil der Verbrechen unter den strafbaren Delikten lag 2004 bei 27,8 Prozent. Die Masse aller Delikte betraf "strafbare Handlungen gegen fremdes Vermögen" (§§ 125 – 168 StGB). 11.583 Fälle (71,6 %) dieser Kategorie haben Aufnahme in die Statistik gefunden. Mit deutlichem Abstand folgen an zweiter Stelle die "strafbaren Handlungen gegen Leib und Leben" (§§ 75 – 95 StGB) mit 1.927 Tatbeständen. Davon waren allein 966 (50,1 %) Straßenverkehrsdelikte. Danach folgen in der Häufigkeitsverteilung "sonstige strafbare Handlungen nach dem StGB" (893; 5,5 %), "strafbare Handlungen nach strafrechtlichen Nebengesetzen" (775; 4,8 %), "strafbare Handlungen gegen das Geld und den Zahlungsverkehr" (460; 2,8 %), "strafbare Handlungen gegen die Freiheit" (459; 2,8 %) sowie "strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung" (84; 0,5 %).

Insgesamt wurden 5.867 Fälle (36,2 %) von den ermittelnden Behörden aufgeklärt. Am höchsten war die Aufklärungsquote bei den "strafbaren Handlungen nach strafrechtlichen Nebengesetzen" mit 97,5 Prozent. Von den "strafbaren Handlungen gegen die Freiheit" wurden 95,6 Prozent geklärt und von den "strafbaren Handlungen gegen Leib und Leben" 89,4 Prozent. Weitaus schwieriger ist offensichtlich die Aufklärung bei den "Eigentumsdelikten". Dort wurde im Berichtsjahr nur jede fünfte Tat geklärt. Für die angezeigten Fälle wurden von den Polizeibehörden 6.227 Tatverdächtige ermittelt. Die weitaus überwiegende Mehrheit (81,0 %) waren Männer. Der Anteil "fremder" Tatverdächtiger lag über einem Viertel. 781 Tatverdächtige (12,5 %) hatten zum Tatzeitpunkt das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht, wobei 85 Personen nicht verfolgt werden konnten, weil sie strafunmündig (unter 14 Jahre) waren.

Abbildung 3:



Im Bundesland Tirol und auch in der Landeshauptstadt Innsbruck fällt die Halbjahresbilanz der Kriminalstatistik 2005 (Jänner bis Juni) laut Aussendung der Sicherheitsdirektion überaus erfreulich aus. In Innsbruck ist die Zahl der angezeigten Straftaten gegenüber dem 1. Halbjahr 2004 um 12,7 Prozent zurückgegangen. Gleichzeitig ist die Aufklärungsquote von 35,1 auf 39,8 Prozent gestiegen. Mit diesem Ergebnis liegt die Bundespolizeidirektion Innsbruck bei den Bezirksergebnissen an zweiter Stelle. Die "strafbaren Handlungen gegen fremdes Vermögen" stellen den Hauptteil der Kriminalität dar. Die Zahl der angezeigten Fälle hat sich in dieser Deliktsgruppe gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres (1. Halbjahr) um 14,4 Prozent verringert. Weniger Anzeigen gab es auch im Bereich "strafbare Handlungen gegen den Geldverkehr" (- 24,7 %) und bei den "sonstigen strafbaren Handlungen nach dem StGB" (- 53,5 %). In den restlichen Deliktsgruppen hat sich die Zahl erhöht, wobei das Plus zwischen 2,7 ("strafbare Handlungen gegen Leib und Leben") und 51,3 Prozent ("strafbare Handlungen gegen die Sittlichkeit") streut. Der starke Anstieg bei den "Sittlichkeitsdelikten" wird nach Angaben der Verantwortlichen "zum Anlass genommen, die Situation zu analysieren und polizeilich entgegen zu steuern".

Die **regionale Preissituation** hat sich im Laufe des Frühjahrsquartals etwas stabilisiert. Die Steigerungsraten gegenüber den Vergleichsmonaten des Vorjahres sind von 2,5 Prozent im April auf 2,2 Prozent im Juni zurückgegangen. Vergleicht man die beiden "Juniindexstände" so sind seit dem Vorjahr in den Hauptgruppen "Tabakwaren" (+ 10,1 %) und "Beleuchtung und Beheizung" (+ 8,7 %) die größten Steigerungsraten auszumachen. Auch bei der "Gesundheit und Körperpflege" ist die Teuerungsrate mit 4,8 Prozent überdurchschnittlich hoch. Einzig und allein in der Gruppe "Wohnungseinrichtung und Hausrat" ist der Index um 0,9 Prozent gesunken.

Bundesweit lagen die Konsumentenpreise im Juni um 2,3 Prozent über dem Niveau vom Juni des Vorjahres. Die Inflationsrate blieb damit gleich hoch wie im Mai. Für fast die Hälfte der Inflation ist der Bereich "Wohnen, Wasser und Energie" verantwortlich. Besonders kräftig fiel der Preisanstieg bei den Betriebskosten (+ 15,0 %) aus. Deutlich teurer wurden im Jahresabstand aber auch Wohnungsmieten (+ 4,0 %) und Haushaltsenergie (+ 6,7 %). Flüssige Brennstoffe waren sogar um 26 Prozent teurer als vor einem Jahr.

Ein Achtel der derzeitigen Inflationsrate beruht auf Preisanstiegen im Bereich Verkehr. Den kräftigsten Sprung gab es hier bei Diesel (+ 18,0 %). Im Vergleich zum Mai machte sich der Beginn der Urlaubssaison bemerkbar. Flugtickets waren um 17 Prozent teurer.

Gerade im städtischen Bereich mit seinem überdurchschnittlich hohen Anteil weiblicher Erwerbstätiger und mit "anderer" Familienstruktur spielen **Kinderbetreuungseinrichtungen** eine noch bedeutendere Rolle als in ländlichen Gebieten. Das "institutionelle" Angebot umfasst dabei neben den "klassischen" Kindergärten auch noch Kinderkrippen und Krabbelstuben sowie Horte. Aus eingangs genannten Gründen sind daher die Besucherquoten regional recht unterschiedlich. Von den unter 3-Jährigen besuchen tirolweit lediglich 3,3 Prozent der Kinder eine Betreuungseinrichtung. In Innsbruck liegt die Quote, wohl auch wegen des umfangreicheren Angebotes, bei über 10 Prozent. Im Landeschnitt geht knapp die Hälfte (48,8 %) der Dreijährigen in einen Kindergarten, in Innsbruck sind es aber beträchtlich mehr, nämlich nahezu 80 Prozent. Insgesamt verfügt die Landeshauptstadt über 54

Kindergärten. Laut Kindertagesheimstatistik 2004/05 waren in den Innsbrucker Kindergärten 2.856 Kinder eingeschrieben. Bei einem Drittel davon haben sich die Eltern für eine ganztägige Betreuung entschieden. Die meisten Kinder (65,5 %) gehen nur am Vormittag in ihren Kindergarten. Es gibt kaum Kinder (0,2 %), die nur am Nachmittag die Einrichtung aufsuchen. 32 von 54 Kindergärten (59,3 %) bieten Ganztagesbetreuung an. Rund zwei Drittel der Kinder besuchen Einrichtungen mit Ganztagesbetreuung. Vom Angebot, dort auch ein Mittagessen einzunehmen, macht etwas mehr als ein Viertel (28,0 %) der Kinder Gebrauch. Die Quote der Kindergartenkinder mit österreichischer Staatsbürgerschaft beträgt 82,4 Prozent. Der Anteil der Kinder mit deutscher Muttersprache ist mit 73,2 Prozent auffallend niedriger. Bei 60 Prozent der Kinder geht die Mutter einer Erwerbstätigkeit nach, wobei ein Drittel Vollzeit beschäftigt ist. Was den Anteil alleinerziehender Mütter und Väter betrifft, nimmt die Landeshauptstadt eine Sonderstellung ein. Während landesweit rund 10 Prozent der Kindergartenkinder nur mit einem Elternteil aufwachsen, sind es in Innsbruck 15,7 Prozent.

Die Zahl der Kindergartenkinder hat sich in den zurückliegenden 5 Jahren kaum verändert. Sie streut zwischen 2.824 im Arbeitsjahr 2003/04 und 2.967 im Arbeitsjahr 2001/02. Im genannten Zeitraum ist die Zahl der Kindergärten von 50 auf nunmehr 54 angestiegen. Die meisten Kindergärten haben an fünf Tagen geöffnet, nur drei bieten ihren Dienst auch am Samstag an. Die jährlichen Öffnungszeiten liegen zwischen 38 und 52 Wochen, wobei im Zeitsegment "38 bis 40 Wochen" die meisten Kindergärten (32) zu finden sind. In 10 Kindergärten sind die Öffnungszeiten mit "50 bis 52 Wochen" besonders kundenfreundlich ausgelegt.

In der Früh werden die Kinder in zwei Kindergärten schon ab 7 Uhr aufgenommen. Zwischen 7 und 8 Uhr öffnen dann die meisten Kindergärten (51) ihre Pforten. Ein Kindergarten beginnt zwischen 8 und 8 Uhr 29 mit seinem Tagesablauf. Durchschnittlich werden in einer Gruppe 21 Kinder betreut. Innsbruck liegt damit über dem Landesschnitt (19,6 Kinder).

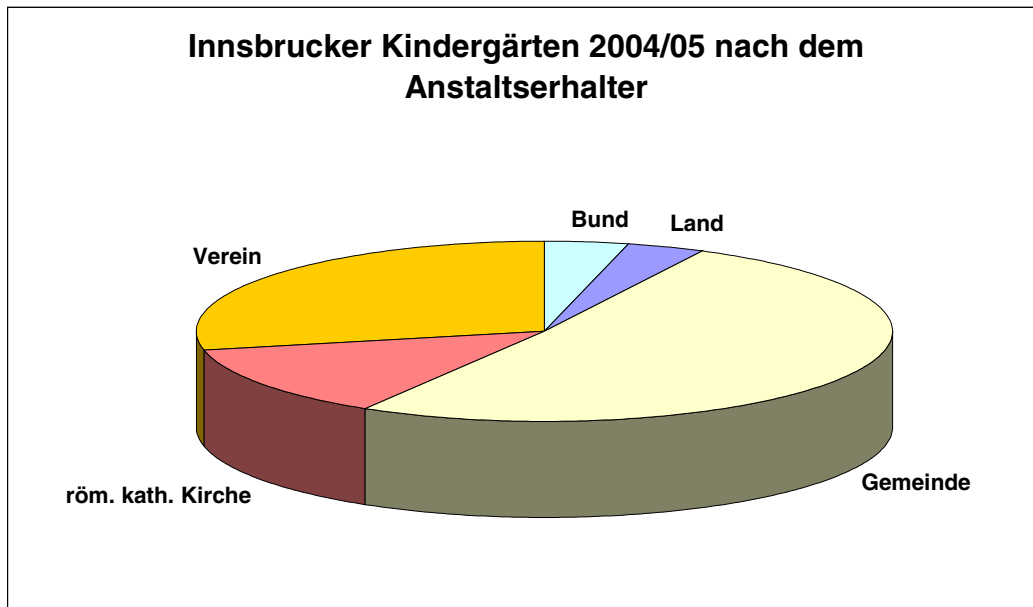
Als Anstalterhalter dominiert die Gemeinde. Exakt die Hälfte der Kindergärten ist städtisch. Von Vereinen werden 15 Einrichtungen (27,8 %) geführt. Die römisch-katholische Kirche scheint bei 7 Kindergärten (13,0 %) als Halter auf. Land und Bund zeichnen jeweils für 2 Kindergärten verantwortlich. Unter dreijährige Kinder können, falls vorhanden, in Kinderkrippen untergebracht werden. Das Angebot ist, abgesehen von Innsbruck, bei weitem noch nicht flächendeckend. Im gesamten Bundesland gibt es 36 Kinderkrippen, wovon 16 allein auf Innsbruck entfallen. 300 "Kleinkinder" nützen in Innsbruck dieses Betreuungsangebot. Bei 30 Prozent erstreckt sich der Aufenthalt über den ganzen Tag. Die Möglichkeit, dort auch Mittag zu essen, wird von 70 Prozent in Anspruch genommen. Der Ausländeranteil ist mit 7 Prozent wesentlich geringer als unter den Kindergartenkindern. Nahezu drei Viertel der Mütter von "Krippenkindern" sind erwerbstätig. Die Erwerbsquote ist damit beträchtlich höher als jene der Mütter von Kindergartenkindern (59,1 %).

Horte sind für die Betreuung von Kindern im Alter zwischen sechs und vierzehn Jahren eingerichtet worden. Ähnlich wie die Kinderkrippen konzentrieren sie sich hauptsächlich auf Bezirkszentren. In Tirol stehen 44 Horte zur Verfügung, 19 davon in der Landesmetropole. Dort werden 736 Kinder, 80,5 Prozent davon ganztägig, umsorgt. Die Erwerbsquote der Mütter der Innsbrucker Hortbesucher(innen) liegt bei 80,6 Prozent. Mit 45,4 Prozent ist der Anteil der Alleinerziehenden beträchtlich.

Durch "nicht-institutionelle" Kinderbetreuungsformen wird das Angebot nicht unwesentlich erweitert. Gemeint sind damit die Tagesmütter, Kindergruppen, Ganztagschulen und Internate. 82 solcher Ein-

richtungen bieten in Innsbruck ihre Dienste an. 857 Kinder haben dort zuletzt Betreuung und Fürsorge erfahren. Von 42 Tagesmüttern wurden 152 Kinder umsorgt und in 33 Kindergruppen sind 542 Knaben und Mädchen gut aufgehoben. Darüber hinaus wurden in sieben Ganztagschulen und Internaten 163 schulpflichtige Kinder fachkundig begleitet.

Abbildung 4:



Als Kongresszentrum hat sich Innsbruck auch international etabliert. Heuer wurde das "Congress Innsbruck" zum weltweit zweitbesten Kongresszentrum gekürt. Es ist dies die dritte Topplatzierung seit 2000. Dabei hat Innsbruck so renommierte Städte wie Paris, Melbourne, Rio de Janeiro, Frankfurt oder Wien hinter sich gelassen. Im Frühjahrsquartal wurden im "Congress und Messe Innsbruck" 101 Veranstaltungen abgehalten. Rund 82 Tausend Besucher haben dabei ihr Interesse bekundet. Vergangenes Jahr wurden zur gleichen Zeit 143 Veranstaltungen durchgeführt. Einen regelrechten Boom erlebt das Landestheater. Die durchschnittliche Platzausnützung ist auf 85 Prozent angestiegen, 10 Prozentpunkte über der Marke des Vorjahres. Bei den Besuchern beträgt der Zuwachs nicht weniger als 33 Prozent.

Zu den wichtigen kommunalen Aufgaben zählt sicherlich auch die **Abfallbeseitigung**. Im Berichtsquartal lag die abgeführte Müllmenge knapp unter 10 Tausend Tonnen. Der Anteil des Hausmülls ist mit rund zwei Drittel weitaus am größten. Fast ein Viertel der beseitigten Müllmenge wurde als Biomüll klassifiziert. Der verbleibende Rest (7,5 %) war Sperrmüll. Viel Geld gibt die Stadt für die Entsorgung von Alt- und Problemstoffen aus. Zwischen April und Juni wurden 2.600 Tonnen Papier, 996 Tonnen Altglas, 559 Tonnen Altkunststoff und 413 Tonnen Altmetalle und Eisenschrott gesammelt und fachgerecht entsorgt. Dazu kommen noch Kartonagen, Metallverpackungen, Flachglas, Problemstoffe, Kühlgeräte und Elektronikschrott mit einem Gesamtgewicht von nahezu 500 Tonnen.

Keine Sorge braucht man sich um das **Trinkwasser** zu machen. Solange das "Dargebot" aller Quellen die abgegebene Menge um mehr als das Doppelte übertrifft, sind genügend Reserven vorhanden.

Merkmal	Monat			2. Quartal	
	April	Mai	Juni	2005	2004

NATÜRLICHE BEVÖLKERUNGSBEWEGUNG

Lebendgeborene insgesamt	80	103	104	287	281
davon ehelich	53	65	54	172	171
unehelich	27	38	50	115	110
Unehelichenquote (%)	33,8	36,9	48,1	40,1	39,1
Totgeborene	-	-	-	-	-
Gestorbene	87	58	90	235	242
Geborenenüberschuss,-defizit (+/-)	-7	45	14	52	39
Eheschließungen	40	62	56	158	178

Quelle: Statistik Österreich; vorläufige Zahlen bezogen auf die ortsansässige Bevölkerung

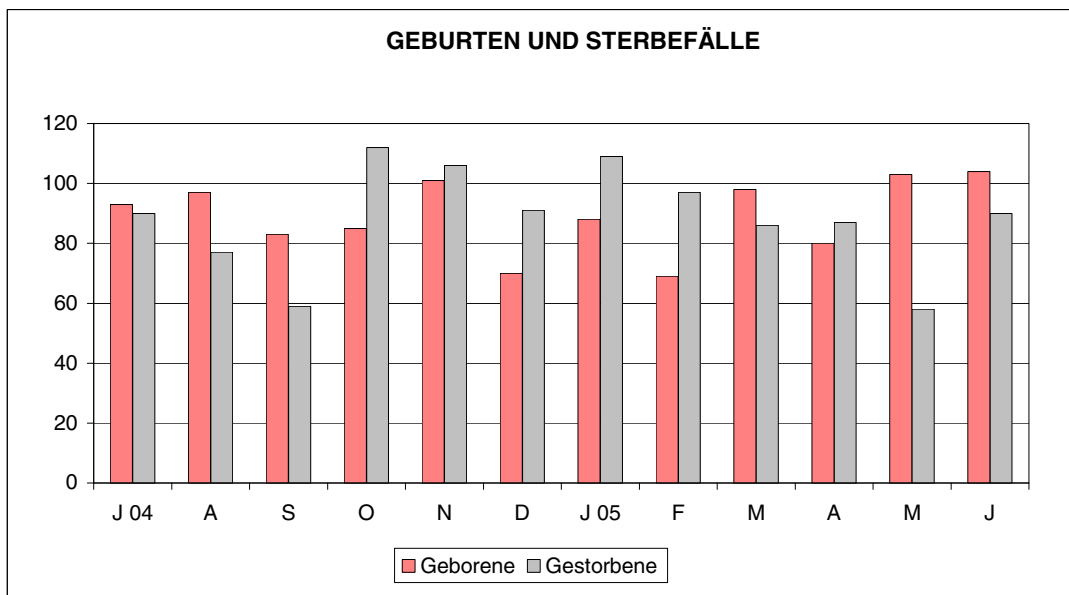
WANDERUNGEN (Zieladresse Hauptwohnsitz)

Zuzüge insgesamt	641	556	553	1.750	1.731
darunter Ausländer	297	243	287	827	879
Alter der Zuwandernden					
unter 20 Jahre	100	95	85	280	320
20 - unter 40 Jahre	411	340	344	1.095	1.084
40 - unter 60 Jahre	117	98	94	309	279
über 60 Jahre	13	23	30	66	48

Wegzüge insgesamt	479	502	601	1.582	1.592
darunter Ausländer	187	199	269	655	610
Alter der Wegziehenden					
unter 20 Jahre	56	75	70	201	245
20 - unter 40 Jahre	287	287	387	961	978
40 - unter 60 Jahre	106	103	115	324	273
über 60 Jahre	30	37	29	96	96

Wanderungssaldo (+/-)					
Hauptwohnsitz insgesamt	162	54	-48	168	139
davon Inländer	52	10	-66	-4	-130
Ausländer	110	44	18	172	269

Quelle: stadtteigene Erhebungen



Merkmal	Monat			2. Quartal	
	April	Mai	Juni	2005	2004

WANDERUNGEN (Zieladresse weiterer Wohnsitz)

Zuzüge insgesamt	270	241	240	751	780
darunter Ausländer	152	133	151	436	462
Alter der Zuwandernden					
unter 20 Jahre	32	29	35	96	90
20 - unter 40 Jahre	190	162	159	511	543
40 - unter 60 Jahre	35	44	39	118	116
über 60 Jahre	13	6	7	26	31
Wegzüge insgesamt	249	248	373	870	1.023
darunter Ausländer	123	139	214	476	559
Alter der Wegziehenden					
unter 20 Jahre	21	29	40	90	76
20 - unter 40 Jahre	186	174	294	654	830
40 - unter 60 Jahre	38	38	34	110	99
über 60 Jahre	4	7	5	16	18
Wanderungssaldo (+/-)					
Nebenwohnsitz insgesamt	21	-7	-133	-119	-243
davon Inländer	-8	-1	-70	-79	-146
Ausländer	29	-6	-63	-40	-97

INNERSTÄDTISCHE UMZÜGE (Zieladresse Hauptwohnsitz)

Umzüge insgesamt	518	530	581	1.629	1.745
Alter der Umziehenden					
unter 20 Jahre	117	115	116	348	352
20 - unter 40 Jahre	263	283	293	839	944
40 - unter 60 Jahre	95	97	79	271	334
über 60 Jahre	43	35	93	171	115

INNERSTÄDTISCHE UMZÜGE (Zieladresse weiterer Wohnsitz)

Umzüge insgesamt	64	41	58	163	151
Alter der Umziehenden					
unter 20 Jahre	3	1	5	9	4
20 - unter 40 Jahre	59	39	43	141	141
40 - unter 60 Jahre	2	1	2	5	4
über 60 Jahre	-	-	8	8	2

BEVÖLKERUNGSSTAND (gemeldete Personen) ¹⁾

Einwohner mit Hauptwohnsitz	116.359	116.487	116.525	116.457	115.423
davon Ausländer	16.517	16.521	16.514	16.517	16.018
Einwohner mit "weiterem Wohnsitz"	18.829	18.746	18.669	18.748	17.862
davon Ausländer	5.520	5.499	5.438	5.486	4.844
anwesende Bevölkerung	135.188	135.233	135.194	135.205	133.285
davon Ausländer	22.037	22.020	21.952	22.003	20.862

Quelle: stadteigene Erhebungen

1) Stand am Monatsende

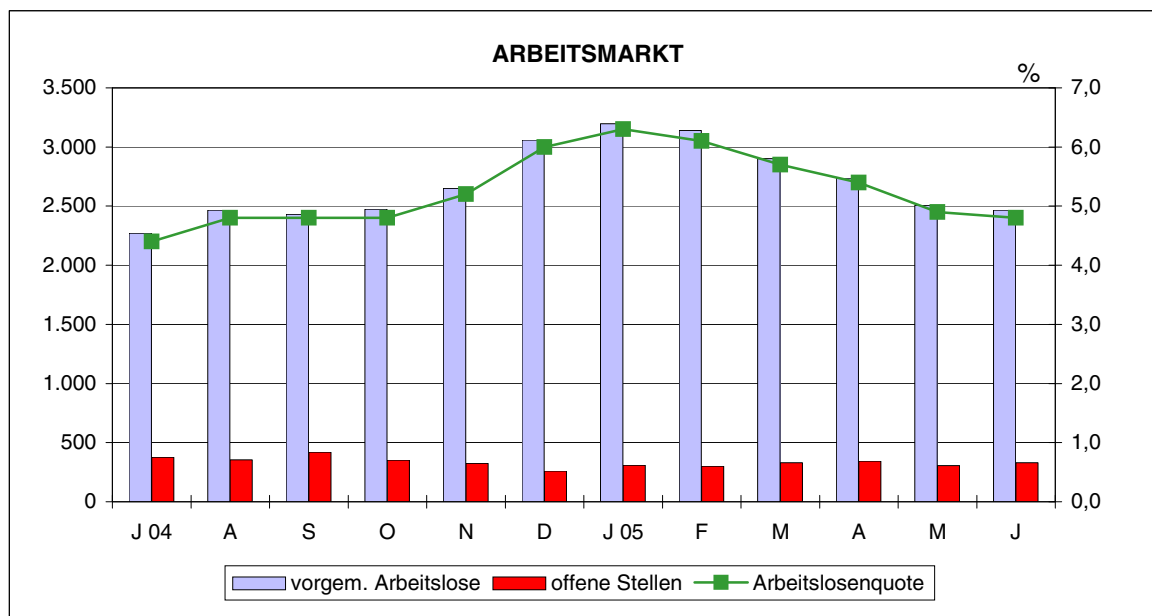
Merkmal	Ende			Juni	
	April	Mai	Juni	2004	2003

ARBEITSMARKT

gemeldete offene Stellen	345	307	329	387	472
vorgemerkte Arbeitslose insgesamt	2.738	2.506	2.466	2.270	2.295
männliche Arbeitslose	1.614	1.450	1.414	1.286	1.344
davon aus land-u. forstw. Berufen	18	15	12	13	12
Berufen in Industrie u. Gewerbe	678	583	561	495	550
Handels- u. Verkehrsberufen	273	238	244	228	238
Dienstleistungsberufen	339	308	284	236	223
technischen Berufen	70	74	81	80	77
Verwaltungs- u. Büroberufen	145	134	125	133	139
Gesundheits- u. Lehrberufen	87	93	101	99	103
unbestimmten Berufen	4	5	6	2	2
weibliche Arbeitslose	1.124	1.056	1.052	984	951
davon aus land-u. forstw. Berufen	6	7	8	5	5
Berufen in Industrie u. Gewerbe	136	125	120	103	110
Handels- u. Verkehrsberufen	216	210	205	177	164
Dienstleistungsberufen	340	301	297	272	294
technischen Berufen	18	16	21	15	18
Verwaltungs- u. Büroberufen	236	232	239	217	208
Gesundheits- u. Lehrberufen	171	164	162	192	151
unbestimmten Berufen	1	1	-	3	1
jugendl. Arbeitslose (15 - unter 25 Jahre)	504	447	452	419	397
ältere Arbeitslose (50 Jahre und älter)	467	402	393	348	420
ausländische Arbeitslose	594	478	487	422	404
Arbeitslosenquote (%)	5,4	4,9	4,8	4,4	4,6
Stellenandrangziffer ¹⁾	7,9	8,2	7,5	5,9	4,9
gemeldete offene Lehrstellen	51	44	35	45	52
vorgemerkte Lehrstellensuchende	69	61	86	67	88

Quelle: AMS Innsbruck

1) Arbeitslose je offene Stelle



Merkmal	Monat			2. Quartal	
	April	Mai	Juni	2005	2004
WOHNBAU (BAUVORHABENSMELDUNGEN)					
Bauherr:					
Physische Person	7	4	9	20	19
Gemeinnützige Bauvereinigung	1	-	-	1	10
Bund	-	-	-	-	-
Land	-	-	-	-	-
Gemeinde	-	-	-	-	-
sonstige juristische Person	-	4	2	6	7
Baumaßnahmen:					
Neubau auf unverbauter Fläche	4	6	2	12	12
Neubau (Altersatz)	2	1	2	5	14
Auf-, Zu-, Ein- oder Umbau	1	1	5	7	6
Dachgeschossausbau	1	-	2	3	4
Zahl der baubewilligten Wohnungen	24	40	47	111	233
Rechtsverhältnis:					
Eigenbenützung des Hauseigentümers	7	4	5	16	19
Eigentumswohnung	1	4	6	11	16
Mietwohnung	-	-	-	-	1
Dienst- oder Naturalwohnung	-	-	-	-	-
sonstiges Rechtsverhältnis	-	-	-	-	-
baubewilligte Wohnungen nach Stadtteilen					
Innenstadt	-	-	10	10	68
Mariahilf- St. Nikolaus	-	-	-	-	15
Dreieiligen- Schlachthof	-	-	-	-	39
Saggen	-	30	3	33	-
Wilten	17	-	3	20	19
Sieglinger- Mentlberg	2	-	-	2	-
Pradl	-	-	1	1	-
Reichenau	-	-	-	-	-
Hötting	-	-	4	4	19
Höttinger Au	1	5	13	19	17
Hötting West	3	3	7	13	15
Hungerburg	1	-	-	1	6
Mühlau	-	-	-	-	-
Gewerbegebiet Mühlau/Arzl	-	1	-	1	-
Arzl	-	1	6	7	17
Olympisches Dorf	-	-	-	-	16
Amras	-	-	-	-	2
Gewerbegebiet Roßau	-	-	-	-	-
Vill	-	-	-	-	-
Igls	-	-	-	-	-

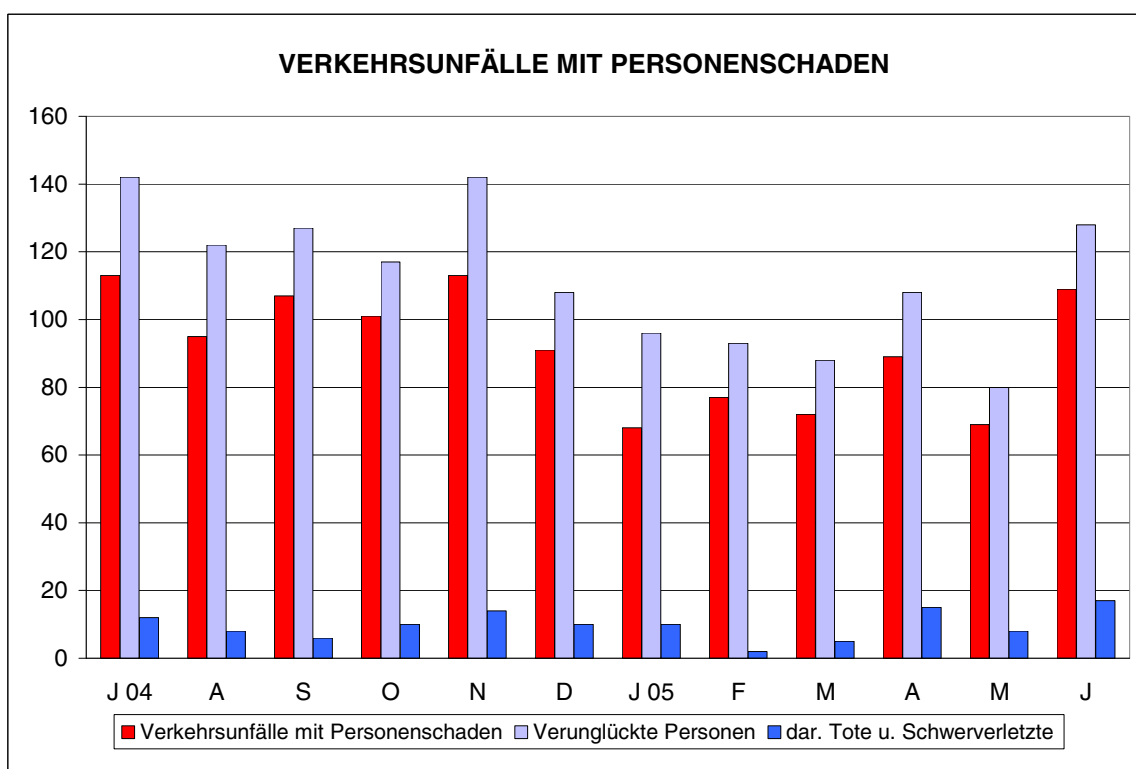
Quelle: stadteigene Erhebungen

Merkmal	Monat			2. Quartal	
	April	Mai	Juni	2005	2004

STRASSENVERKEHRSUNFÄLLE MIT PERSONENSCHADEN

Straßenverkehrsunfälle	89	69	109	267	293
verletzte Personen	108	80	128	316	346
davon leicht	93	72	111	276	315
schwer	14	8	17	39	31
getötete Personen	1	-	-	1	1
Fahrerfluchtunfälle	4	1	9	14	11

Quelle: Bundespolizeidirektion Innsbruck



Merkmal	Jahresende				
	2000	2001	2002 ¹⁾	2003	2004

KRAFTFAHRZEUGBESTAND

Kraftfahrzeuge insgesamt	65.259	66.256	62.529	63.218	64.125
darunter Personenkraftwagen	51.595	52.251	49.372	49.936	50.711
Motorfahräder	3.382	3.423	3.114	3.116	3.086
(Klein-, Leicht-) Motorräder	3.688	3.908	3.824	3.974	4.123
Lastkraftwagen	4.849	4.912	4.557	4.516	4.528
Zugmaschinen	553	561	514	514	522
Sonstige KFZ	1.026	1.035	984	967	963
Anhänger mit/ohne Nutzlast	4.178	4.260	4.176	4.167	4.162

1) ein aus dem Datenabgleich zwischen dem Verband der Versicherungsunternehmen Österreichs mit der Statistik Austria bedingter Rückgang !

Quelle: Statistik Austria

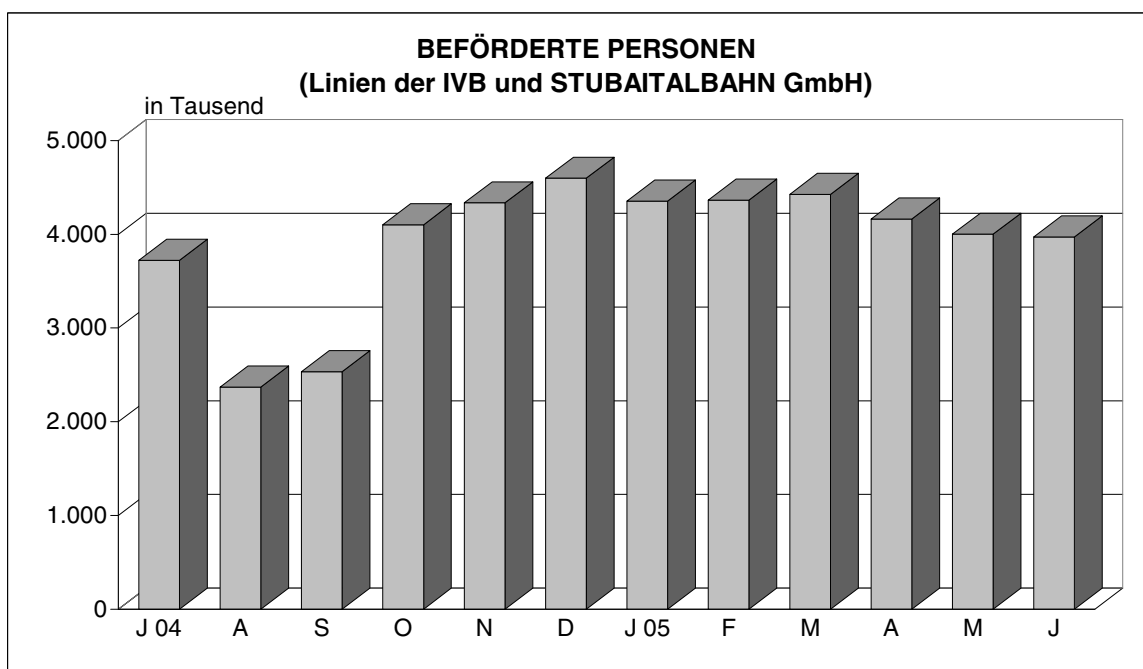
Merkmal	Monat			2. Quartal	
	April	Mai	Juni	2005	2004

ÖFFENTLICHE VERKEHRSMITTEL UND BERGBAHNEN

Straßen- und Nebenverkehrsbahnen					
beförderte Personen ¹⁾	809.009	797.363	797.447	2.403.819	2.376.718
Omnibuslinien im Ortsverkehr					
beförderte Personen ¹⁾	1.099.474	1.077.552	1.066.502	3.243.528	3.021.198
O-Buslinien im Ortsverkehr					
beförderte Personen ¹⁾	1.422.669	1.394.303	1.380.005	4.196.977	4.086.984
Omnibuslinien im Nahverkehr					
beförderte Personen ¹⁾	832.732	731.966	728.720	2.293.418	2.482.675
Hungerburgbahn					
Zahl der Fahrten	922	1.138	1.020	3.080	3.281
beförderte Personen					
bergwärts	11.728	26.000	23.102	60.830	66.266
talwärts	7.788	19.225	16.525	43.538	50.559

1) ohne Kartenanteil, der durch andere Verkehrsverbund Tirol-Unternehmer verkauft wurde
inklusive Sonderfahrten

Quelle: Innsbrucker Verkehrsbetriebe GmbH



FLUGVERKEHR

An- bzw. Abflüge	953	1.074	1.200	3.227	3.201
davon Linienflüge	733	733	793	2.259	2.392
Charterflüge	220	341	407	968	809
Fluggäste (Linien und Charter)	45.044	52.070	61.476	158.590	152.091
Allgemeine Luftfahrt	2.305	2.424	2.676	7.405	6.875
Fluggäste (allgem. Luftfahrt) ¹⁾	723	586	782	2.091	2.170
Fracht- und Gepäckstücke (kg)	47.761	49.111	51.126	147.998	129.856
Luftfracht im Bodenersatzverkehr (kg)	316.142	285.887	320.956	922.985	855.888
Post (kg)	-	-	-	-	-

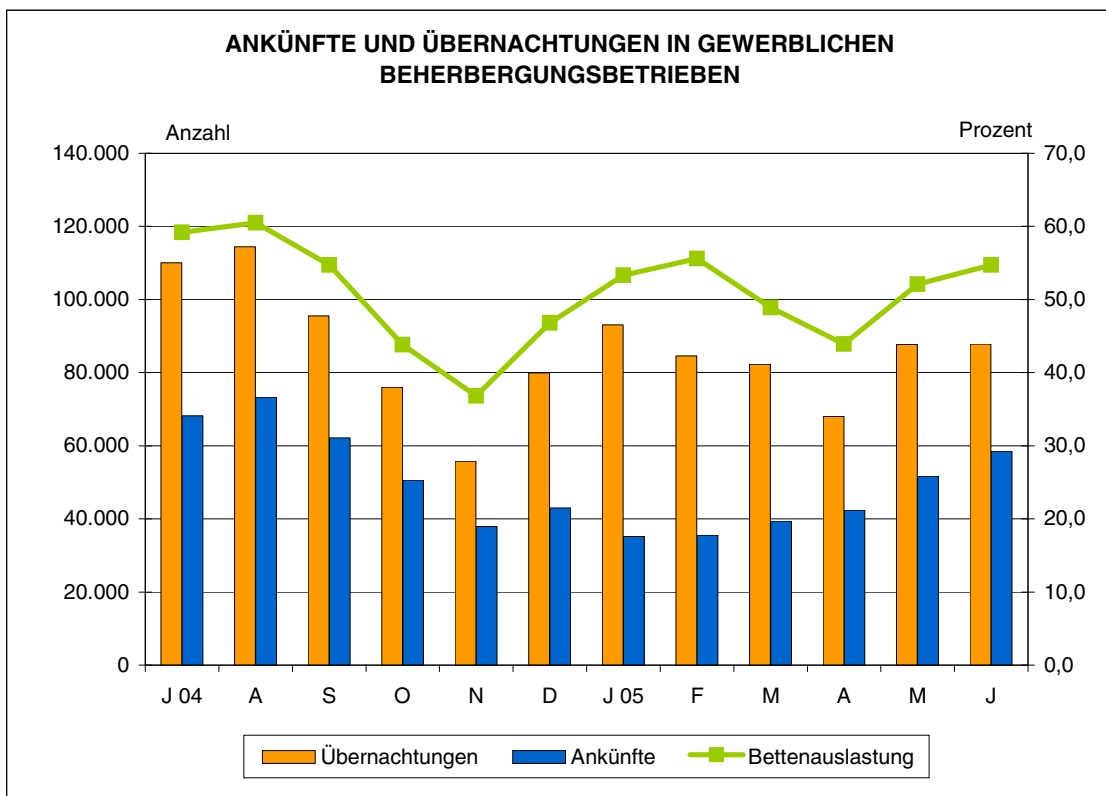
¹⁾ ab 1.1.1998 nur mehr zahlende Passagiere in Maschinen mit einem Gewicht über 2 Tonnen

Quelle: Tiroler Flughafen BetriebsgmbH

Merkmal	Monat			2. Quartal	
	April	Mai	Juni	2005	2004

GEWERBLICHE BEHERBERGUNGSBETRIEBE

Betriebe	69	76	74	73	73
Betten	5.171	5.429	5.349	5.316	5.402
Fremdenankünfte insgesamt	42.349	51.669	58.506	152.524	164.750
dav. aus Österreich	10.506	9.702	10.919	31.127	34.949
aus dem Ausland	31.843	41.967	47.587	121.397	129.801
dav. in Betrieben mit....Sternen					
5/4-Stern	28.726	33.303	39.332	101.361	111.551
3- Stern	10.966	13.749	14.170	38.885	39.186
2/1- Stern	2.657	4.617	5.004	12.278	14.013
Fremdenübernachtungen insgesamt	68.071	87.687	87.797	243.555	242.917
dav. aus Österreich	19.375	17.525	19.298	56.198	55.893
aus dem Ausland	48.696	70.162	68.499	187.357	187.024
dar. aus Deutschland	9.246	10.641	8.850	28.737	31.925
Frankreich	1.573	992	2.670	5.235	5.343
Italien	8.227	3.127	3.843	15.197	17.739
Schweiz/Liechtenstein	2.645	4.000	2.666	9.311	7.582
Spanien	1.766	2.542	4.326	8.634	10.782
Vereinigtes Königreich	1.227	2.269	5.573	9.069	13.085
Australien u. Neuseeland	750	2.085	2.238	5.073	6.736
USA	3.739	10.012	13.829	27.580	25.260
Südostasien	1.182	795	1.326	3.303	12.673
dav. in Betrieben mit....Sternen					
5/4-Stern	44.491	56.862	58.529	159.882	160.837
3- Stern	17.886	21.491	19.398	58.775	56.782
2/1- Stern	5.694	9.334	9.870	24.898	25.298



Merkmal	Monat			2. Quartal	
	April	Mai	Juni	2005	2004

GEWERBLICHE BEHERBERGUNGSBETRIEBE

durchschn. Aufenthaltsdauer in Tagen	1,6	1,7	1,5	1,6	1,5
dav. in Betrieben mit....Sternen					
5/4-Stern	1,5	1,7	1,5	1,6	1,4
3- Stern	1,6	1,6	1,4	1,5	1,5
2/1- Stern	2,1	2,0	2,0	2,0	1,8
durchschn. Bettenauslastung (%)	43,9	52,1	54,7	50,3	49,4
dav. in Betrieben mit....Sternen					
5/4-Stern	45,9	56,5	60,1	54,2	54,4
3- Stern	50,4	58,3	54,4	54,4	52,4
2/1- Stern	24,9	30,3	36,0	30,7	28,8

SONSTIGE BEHERBERGUNGSBETRIEBE ¹⁾

Fremdenankünfte	4.567	5.850	7.603	18.020	17.161
Fremdenübernachtungen	9.450	11.219	14.095	34.764	34.515

1) Privatquartiere, Ferienwohnungen, Camping, Jugendherbergen, Schulungsheime, Schutzhütten

Quelle: stadteigene Erhebungen

CONGRESS und MESSE INNSBRUCK

Kongresse, Ausstellungen, Veranstaltungen	44	22	35	101	143
Teilnehmer	43.183	13.020	25.750	81.953	108.612

Quelle: Congress und Messe Innsbruck GmbH

LANDESTHEATER

Vorstellungen	41	29	46	116	99
Besucher	17.728	14.101	18.688	50.517	37.864
durchschn. Platzausnützung (%)	87,2	89,8	79,2	84,7	75,3

Quelle: Landestheater Innsbruck

KONZERTE DER STADT INNSBRUCK

Besucher	3.812	5.418	286	9.516	10.986
----------	-------	-------	-----	-------	--------

Quelle: stadteigene Erhebungen

LICHTSPIELSÄLE

Vorstellungen	2.099	1.964	1.894	5.957	6.087
Besucher	62.248	64.240	45.509	171.997	236.464
durchschn. Platzausnützung (%)	15,6	17,5	12,6	15,2	20,5

Quelle: stadteigene Erhebungen

INNSBRUCKER ALPENZOO

Besucher	19.470	27.866	18.530	65.866	74.872
----------	--------	--------	--------	--------	--------

Quelle: Innsbrucker Alpenzoo

Merkmal	Monat			2. Quartal	
	April	Mai	Juni	2005	2004

JUGENDFÜRSORGE

Minderjährige unter....					
Obsorge	94	94	94	94	92
Sachwaltung	2.292	2.307	2.292	2.297	2.306

Quelle: stadteigene Erhebungen

GEBIETSKRANKENKASSE (Versichertenstand Innsbruck-Stadt)

Arbeiter	21.376	20.911	21.531	21.273	21.120
Angestellte	51.205	51.163	51.145	51.171	51.671
Selbstversicherte	2.820	2.831	2.818	2.823	2.915
Kriegshinterbliebene	39	39	39	39	43
zusammen	75.440	74.944	75.533	75.306	75.749

Quelle: Tiroler Gebietskrankenkasse

KRANKENANSTALTEN

Bettenzahl	1.827	1.827	1.827	1.827	1.816
Zahl der Patienten (am Monatsende)	1.132	1.349	1.351	1.277	1.244
Verpflegstage	48.749	46.340	48.051	143.140	140.183
durchschn. Bettenausnützung (%)	88,9	81,8	87,7	86,1	84,8
Verweildauer (Tage)	5,9	6,1	5,9	6,0	6,0

Quelle: TILAK, Sanatorium der Barmherzigen Schwestern, Militärspital

INNSBRUCKER MENÜ SERVICE

versorgte Personen	566	566	582	571	486
verabreichte Essen	12.845	12.926	12.446	38.217	32.299

Quelle: Innsbrucker Soziale Dienste gemeinnützige GmbH

ESSEN AUF RÄDERN DER VOLKSHILFE

versorgte Personen	57	56	55	56	56
verabreichte Essen	1.189	1.148	1.138	3.475	3.661

Quelle: Volkshilfe Tirol

ALLGEMEINE SOZIALHILFE

unterstützte Haushalte im Erhebungszeitraum	1.562	1.555	1.549	2.132	2.046
---	-------	-------	-------	-------	-------

Merkmal	Nettoaussgaben im ... Quartal in 1.000 Euro				
	2. / 2005	1. / 2005	4. / 2004	3. / 2004	2. / 2004
Sozialhilfeausgaben insgesamt	2.937	2.378	2.719	2.782	2.678
dar. für Ernährung / Lebensunterhalt	1.205	929	851	1.048	1.085
für Unterkunft	1.005	900	1.142	991	966
für Krankenhilfe / -versicherung	449	430	433	455	402

Quelle: stadteigene Erhebungen

Merkmal	Monat			2. Quartal	
	April	Mai	Juni	2005	2004

HAUSKRANKENPFLEGE ¹⁾, PFLEGEHILFE UND HAUSHALTSHILFE

Haushalts- und Altenhilfe					
versorgte Personen; Einrichtungen	523	523	528	525	499
dar. männlich	109	111	105	108	108
weiblich	405	402	414	407	384
dav. in keiner Pflegestufe	160	161	172	164	208
Pflegestufe 1	89	87	90	89	65
Pflegestufe 2	152	153	148	151	121
Pflegestufe 3	55	56	51	54	45
Pflegestufe 4	45	43	46	45	37
Pflegestufe 5	16	17	16	16	19
Pflegestufe höher als 5	6	6	5	6	4
dar. bis 40. Lebensjahr	9	7	9	8	11
41 bis 50	11	10	6	9	8
51 bis 60	27	28	28	28	28
61 bis 65	29	28	27	28	22
66 bis 70	24	22	29	25	22
71 bis 75	36	34	39	36	36
76 bis 80	88	85	85	86	76
81 bis 85	154	155	154	154	136
86 bis 90	70	72	76	73	90
über 90	58	64	56	59	62
Pflegestunden insgesamt	5.112	4.661	5.032	14.805	13.375
dav. Haushaltshilfe	1.902	1.686	1.875	5.463	4.773
Pflegehilfe	2.072	1.979	2.092	6.142	5.571
Hauskrankenpflege ¹⁾	1.013	887	1.004	2.904	2.669
Hauskrankenpflege (mediz.)	126	109	61	296	362

¹⁾ nichtmedizinische Hauskrankenpflege

VERANSTALTUNGEN IN SPRENGELZENTREN

Eigenveranstaltungen	108	102	103	313	364
Teilnehmer	1.098	1.062	1.016	3.176	3.548
Fremdveranstaltungen	204	190	207	601	572
Teilnehmer	1.800	1.793	2.073	5.666	5.746

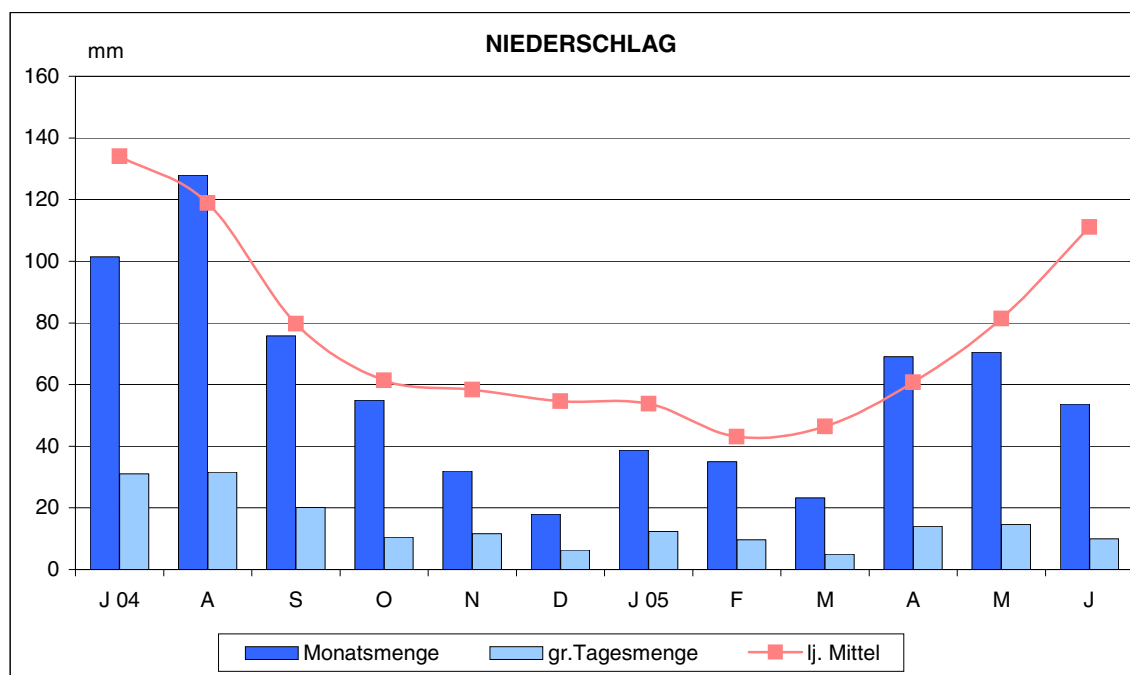
Quelle: Innsbrucker Soziale Dienste gemeinnützige GmbH

Merkmal	Monat			2. Quartal	
	April	Mai	Juni	2005	2004

WITTERUNGSÜBERSICHT

Luftdruck-Monatsmittel (hPa)	943,9	946,4	948,7	946,3	944,9
Maximum	956,9	958,5	960,7	960,7	957,3
Tag	4.	25.	8.	8.6.	14.6.
Minimum	925,5	937,1	938,8	925,5	919,2
Tag	17.	7.	13.	17.4.	5.5.
Lufttemperatur-Monatsmittel (C°)	10,7	15,4	18,8	15,0	13,4
Maximum	25,5	33,4	34,9	34,9	33,3
Tag	30.	28.	24.	24.6.	10.6.
Minimum	0,0	2,0	5,3	0,0	-0,4
Tag	22.	12.	11.	22.4.	8.4.
mittlere relative Feuchtigkeit (%)	62	62	62	62	64
Sonnenscheindauer (Stunden)	176,7	232,7	219,7	629,1	569,4
Bewölkungsmittel (Zehntel)	6,9	7,7	7,2	7,3	7,6
Niederschlagsmenge (mm)	69,0	70,5	53,7	193,2	246,1
größte Tagesmenge (mm)	14,0	14,6	10,0	14,6	25,7
Tag	8.	3.	30.	3.5.	21.5.
Summe der Neuschneehöhen (cm)	-	-	-	-	-
Tage mit Niederschlägen	9	15	18	42	49
davon mit Regen	8	15	18	41	49
Schneeregen	1	-	-	1	-
Schneefall	-	-	-	-	-
Tage mit Schneedecke	-	-	-	-	-
Gewitter	1	-	3	4	4
Tage mit Südföhn	7	2	-	9	9
Frosttage (Temp.Min. < 0C°)	-	-	-	-	1
Eistage (Temp.Max. < 0C°)	-	-	-	-	-
Sommertage (Temp.Max. > 25C°)	1	12	17	30	15
Tropentage (Temp.Max. > 30C°)	-	6	9	15	2
heitere Tage (Bewölkungsmittel < 2,0)	4	2	2	8	6
trübe Tage (Bewölkungsmittel > 8,0)	16	15	14	45	54
Tage ohne Sonne	3	1	-	4	6

Quelle: Institut für Meteorologie und Geophysik der Universität Innsbruck



Merkmal	Standort der Messstelle	Monat			2. Quartal	
		April	Mai	Juni	2005	2004

MESSERGEBNISSE DER IMMISSIONSÜBERWACHUNG

SCHWEFELDIOXID (SO₂)

Monatsmittel (mg/m ³)	Fallmerayerstr.	0,002	0,001	0,001	0,001	0,002
Max. Tagesmittel (mg/m ³)	Fallmerayerstr.	0,004	0,002	0,001	0,004	0,005
Max. Halbstmtl. (mg/m ³)	Fallmerayerstr.	0,049	0,009	0,006	0,049	0,017

STICKSTOFFMONOXID (NO)

Monatsmittel (mg/m ³)	Fallmerayerstr.	0,023	0,014	0,014	0,017	0,015
	Andechsstr.	0,013	0,009	0,008	0,010	0,010
	Nordkette	0,001	0,001	0,001	0,001	0,000
Max. Tagesmittel (mg/m ³)	Fallmerayerstr.	0,052	0,035	0,029	0,052	0,037
	Andechsstr.	0,028	0,018	0,015	0,028	0,028
	Nordkette	0,002	0,001	0,001	0,002	0,004
Max. Halbstmtl. (mg/m ³)	Fallmerayerstr.	0,329	0,339	0,171	0,339	0,189
	Andechsstr.	0,185	0,093	0,076	0,185	0,231
	Nordkette	0,022	0,005	0,004	0,022	0,080

STICKSTOFFDIOXID (NO₂)

Monatsmittel (mg/m ³)	Fallmerayerstr.	0,044	0,036	0,037	0,039	0,036
	Andechsstr.	0,030	0,027	0,026	0,028	0,029
	Nordkette	0,005	0,003	0,003	0,004	0,003
Max. Tagesmittel (mg/m ³)	Fallmerayerstr.	0,064	0,064	0,053	0,064	0,055
	Andechsstr.	0,046	0,048	0,038	0,048	0,052
	Nordkette	0,016	0,006	0,007	0,016	0,009
Max. Halbstmtl. (mg/m ³)	Fallmerayerstr.	0,122	0,244	0,105	0,244	0,120
	Andechsstr.	0,091	0,090	0,079	0,091	0,111
	Nordkette	0,024	0,013	0,015	0,024	0,034

OZON (O₃)

Monatsmittel (mg/m ³)	Andechsstraße	0,058	0,059	0,059	0,059	0,054
	Sadrach	0,072	0,077	0,077	0,075	0,068
	Nordkette	0,106	0,110	0,109	0,108	0,106
Max. Tagesmittel (mg/m ³)	Andechsstraße	0,109	0,090	0,083	0,109	0,107
	Sadrach	0,116	0,111	0,109	0,116	0,114
	Nordkette	0,132	0,134	0,144	0,144	0,145
Max. Halbstmtl. (mg/m ³)	Andechsstraße	0,135	0,139	0,151	0,151	0,145
	Sadrach	0,140	0,145	0,167	0,167	0,149
	Nordkette	0,145	0,160	0,167	0,167	0,171

Quelle: Amt der Tiroler Landesregierung, Landesforstinspektion

Merkmal	Monat			2. Qu
	April	Mai	Juni	2005

WASSERVERSORGUNG

Wasserdargebot aller eingeleiteter Quellen				
insgesamt (1.000 m³)	2.378	2.540	2.813	7.731
Schüttung der Mühlauer Quellen				
Max. Schüttung (l/sec.)	803	883	1.150	1.150
Min. Schüttung (l/sec.)	677	788	819	819
Wasserabgabe insgesamt (1.000 m³)	1.102	1.123	1.142	3.367
angeschlossene Objekte	11.777	11.785	11.794	11.785

Quelle: Innsbrucker Kommunalbetriebe AG

STROMVERSORGUNG (MWh)

Stromaufbringung insgesamt	65.732	62.743	61.951	190.426
dav. TIWAG Bezug	49.128	28.561	25.428	103.117
Kraftwerkseinspeisung Nicht-Öko	11.631	26.634	29.057	67.322
Kraftwerkseinspeisung Öko	4.973	7.548	7.466	19.987
Netzverluste	3.201	3.082	3.055	9.338
Abgabe aus dem Netz an den Verbraucher	62.531	59.661	58.896	181.088

Quelle: Innsbrucker Kommunalbetriebe AG

GASVERSORGUNG

Gasbezug (1.000 Nm³)	3.291	2.037	1.462	6.790
angeschlossene Objekte	5.408	5.421	5.435	5.421

Quelle: Innsbrucker Kommunalbetriebe AG

INNSBRUCKER KLÄRANLAGE ¹⁾

Behandelte Abwassermenge (1.000 m³)	1.437,0	1.461,8	1.484,5	4.383,3
Schmutzstoffe				
Organische Verschmutzung (BSB₅²⁾)				
Zulaufrecht (in Tonnen)	467,0	522,7	448,8	1.438,5
Restverschmutzung (Tonnen)	6,2	8,2	5,6	20,0
Reinigungsleistung in %	98,7	98,4	98,8	98,6
Stickstoff				
Zulaufrecht (in Tonnen)	68,3	74,6	69,3	212,2
Restverschmutzung (Tonnen)	14,6	17,0	12,3	43,9
Reinigungsleistung in %	78,6	77,2	82,3	79,3
Phosphor				
Zulaufrecht (in Tonnen)	10,7	10,3	10,7	31,7
Restverschmutzung (Tonnen)	1,8	1,1	0,8	3,6
Reinigungsleistung in %	83,4	89,5	92,6	88,5

1) Das Entsorgungsgebiet umfasst Innsbruck und 14 Umlandgemeinden; Rundungsfehler nicht ausgeglichen.

2) BSB₅: Biologischer Sauerstoffbedarf in 5 Tagen

Quelle: Innsbrucker Kommunalbetriebe AG

Merkmal	Monat			2. Quartal	
	April	Mai	Juni	2005	2004

MÜLLANLIEFERUNG IN DIE DEPONIE AHRENTAL (in Tonnen) ¹⁾

Anlieferung insgesamt	7.845	7.304	7.230	22.379	21.474
darunter Hausmüll ²⁾	5.022	4.447	4.511	13.979	13.484
Sperrmüll	1.123	1.147	944	3.215	2.864
Industrie- u. Gewerbemüll	1.155	965	1.122	3.242	3.621
Baustellenabfall	237	436	343	1.016	610
Rechengut	86	105	85	276	196

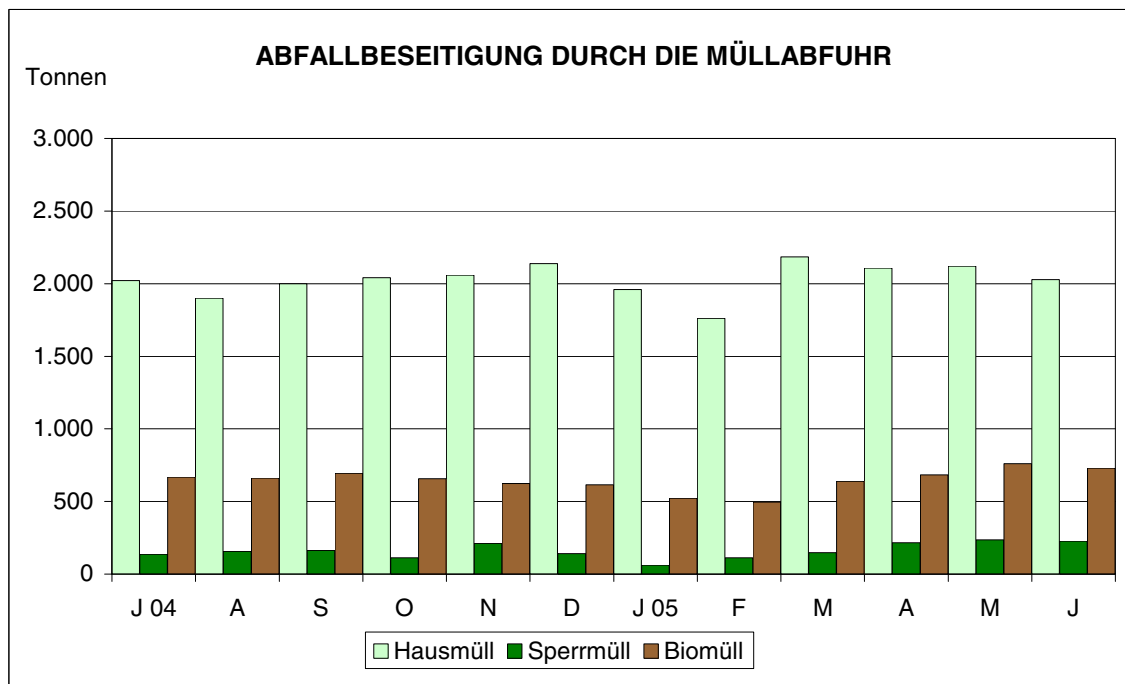
1) ab Oktober 1999 einschließlich Anlieferungen durch die ATM

2) inklusive Anlieferungen aus Pill

Quelle: Innsbrucker Kommunalbetriebe AG

ABFALLBESEITIGUNG DURCH DIE MÜLLABFUHR (in Tonnen)

Abgeführte Müllmenge insgesamt	3.008	3.115	2.985	9.108	8.671
davon Hausmüll	2.108	2.120	2.027	6.255	6.148
Sperrmüll	216	236	228	679	532
Biomüll	684	759	730	2.173	1.991



Quelle: Innsbrucker Kommunalbetriebe AG

BESEITIGUNG VON ALT- UND PROBLEMSOFFEN (in Tonnen)

Altpapier - Papier	903,4	901,0	834,6	2.638,9	2.062,5
Altpapier - Kartonagen	39,8	35,9	37,2	112,9	587,1
Altmetalle - Metallverpackung	35,3	39,0	49,1	123,3	116,3
Altkunststoff	185,8	190,4	182,9	559,1	494,5
Altglas (Hohlglas - Container)	372,1	324,1	300,6	996,8	1.073,5
Altglas (Flachglas)	8,1	11,0	9,0	28,1	21,8
Problemstoffe	42,3	20,1	30,8	93,2	81,9
Kühlgeräte	7,7	7,0	10,3	25,0	25,5
Altmetalle - Eisenschrott	145,0	123,8	144,5	413,3	387,8
Elektronikschrott	37,8	32,6	35,8	106,2	94,4

Quelle: Innsbrucker Kommunalbetriebe AG

Bevölkerungsmix 2004

1. Einleitung

Bevölkerungsfragen gewinnen in unserer Zeit immer mehr an Bedeutung. Das betrifft sowohl die Weltbevölkerung, die inzwischen mehr als 6 Milliarden Menschen zählt, als auch die demografische Situation in kleinräumigeren Gebieten.

Die Zusammensetzung der Bevölkerung nach den natürlichen demografischen Merkmalen Alter und Geschlecht ist von grundlegender Bedeutung nicht nur für die Bevölkerungsentwicklung, sie wirkt sich darüber hinaus in entscheidendem Maße auch auf soziale und ökonomische Strukturen aus. Die Altersstruktur einer Bevölkerung wird im Wesentlichen durch die Fertilität der Vergangenheit, dem Ausmaß der Wanderungen und durch die Mortalitätsverhältnisse bestimmt. Seit den 1970er Jahren bleiben aber die Fertilitätsraten unter dem für die "Bestanderhaltung" notwendigen Niveau zurück. Ausgleichend wirken in diesem Zusammenhang die "Wanderungen", die den Verlust größtenteils noch auszugleichen vermögen. Die Auswirkungen der "natürlichen Bevölkerungsbewegungen" auf kleinräumige Bevölkerungsstrukturen wurden schon recht früh durch die "Innsbrucker Schule" (Kinzl, Fliri, Troger) wissenschaftlich erforscht.

"Es ist eine Eigenart demografischer Prozesse, dass sie sich sehr langsam entwickeln, aber dafür auf Dauer eine umso größere Wucht entfalten" (Franz-Xaver Kaufmann, 2005: 10). Dieser Aussage ist nichts hinzuzufügen.

2. Bevölkerungsstand

Mit der Einrichtung des Zentralen Melderegisters (ZMR) hat die Bevölkerungsstatistik in Österreich einen Quantensprung vollbracht, um den uns viele Nachbarn beneiden.

Seitens der Statistik Austria wurde auf Basis dieses Registers ein neues bevölkerungsstatistisches System (POPREG) eingeführt. Ab dem Berichtsjahr 2002 stehen für alle administrativen Gebietseinheiten Bevölkerungsstände gegliedert nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit zur Verfügung. Damit können laufend Bezugsgrößen zur Berechnung demografischer Maßzahlen bis auf die Gemeindeebene herab bereitgestellt werden. Die Abweichungen von den Zahlen des eigenen lokalen Melderegisters – die stets höher sind - haben eine methodische Ursache. Die Einwohnerzahl von aufrechten Hauptwohnsitzmeldungen für einen bestimmten Stichtag im ZMR unterscheidet sich von den Bestandszahlen der "lokalen" Bevölkerungsstatistik zum einen durch die Berücksichtigung einer Mindestaufenthaltsdauer von 90 Tagen zum Stichtag, sowie durch Inak-

tivsetzung von noch abzumeldenden Personen mit ungeklärtem Hauptwohnsitz rückwirkend zum 1. Jänner 2002.

2.1. Entwicklung der Hauptwohnsitzbevölkerung seit 2001

Laut "POPREG" verfügte Innsbruck zum Stichtag 1. Jänner 2004 über eine Wohnbevölkerung von 114.561 Personen. Im lokalen Melderegister waren zum identen Auswertungsdatum 115.068 Männer und Frauen gespeichert. Weshalb es zu den unterschiedlichen Datenbeständen kommt, wurde bereits eingangs erklärt.

Gegenüber dem Volkszählungsergebnis vom 15. Mai 2001 hat sich der Bevölkerungsstand um 1.169 Einwohner erhöht (+ 1,0 %). Sieht man sich die einzelnen Komponenten der Bevölkerungsentwicklung an, so haben sie ganz unterschiedlich zum Wachstum beigetragen. Von 1. Jänner 2002 bis 31. Dezember 2002 ist die Wohnbevölkerung um 945 Personen gewachsen (0,8 %). Dabei steht einer deutlich positiven Wanderungsbilanz (+ 994) eine negative Geburtenbilanz (- 49) gegenüber. Zwei Drittel der Wanderungsbilanz werden durch die Außenwanderung beigesteuert.

Im Verlaufe des Jahres 2003 hat sich der Bevölkerungsstand dann um 488 Personen erhöht. Wiederum war die Wanderungsbilanz positiv (+ 534) und die Geburtenbilanz abermals negativ (- 46). Der Anteil der Außenwanderung am Zuzugsüberschuss beträgt 2003 nur noch 41 Prozent.

2.2. Veränderung in den Landeshauptstädten und Tiroler Bezirken

Zwei Landeshauptstädte, nämlich Graz und Eisenstadt, haben ihren Bevölkerungsstand seit 2001 um über 4 Prozent gesteigert.

Tabelle 1: Bevölkerungsstand der Landeshauptstädte 2001 – 2004

Stadt	Bevölkerungsstand am....				Veränderung 2001 – 2004 in %
	15.05.2001	01.01.2002	01.01.2003	01.01.2004	
Eisenstadt	11.334	11.710	11.735	11.828	4,4
Klagenfurt	90.141	90.995	91.193	91.044	1,0
St. Pölten	49.121	49.162	49.314	49.869	1,5
Linz	183.504	182.695	184.219	185.530	1,1
Salzburg	142.662	143.091	144.395	145.680	2,1
Graz	226.244	231.425	233.583	235.477	4,1
Innsbruck	113.392	113.095	114.031	114.561	1,0
Wien	1.550.123	1.562.737	1.583.814	1.598.626	3,1
Bregenz	26.752	26.842	26.875	26.903	0,6

In absoluten Zahlen ausgedrückt entspricht dies bei Eisenstadt einem Plus von 494 Einwohnern und bei Graz beläuft sich der "Zugewinn" auf 9.233 Personen. Die Bundeshauptstadt Wien hat ihre Einwohnerzahl um 48.503 "Köpfe" vermehrt (+ 3,1 %). Danach folgt Salzburg mit einer Zuwachsrate von 2,1 Prozent (+ 3.018 Personen). St. Pölten liegt mit einem Bevölkerungsgewinn von 1,5 Prozent (+ 748 Personen) knapp vor Linz (+ 1,1 %; 2.026 Personen). In Klagenfurt und Innsbruck wird der Basiswert der letzten Volkszählung um 1,0 Prozent übertroffen. Im Falle von Klagenfurt sind es 903 Personen, in Innsbruck macht das Plus 1.169 Einwohner aus. Am Ende rangiert die Vorarlberger Landeshauptstadt Bregenz mit einer Wachstumsrate von 0,6 Prozent (+ 151 Personen).

Tabelle 2: Bevölkerungsstand der Tiroler Bezirke 2001 – 2004

Bezirk	Bevölkerungsstand am....				Veränderung 2001 - 2004	
	15.05.2001	01.01.2002	01.01.2003	01.01.2004	absolut	in %
Innsbruck- Stadt	113.392	113.095	114.031	114.561	1.169	1,0
Imst	52.658	53.272	53.665	54.352	1.694	3,2
Innsbruck- Land	154.940	155.668	156.755	158.116	3.176	2,0
Kitzbühel	59.191	59.450	59.832	60.254	1.063	1,8
Kufstein	93.702	94.152	95.227	96.099	2.397	2,6
Landeck	42.799	43.633	44.228	44.580	1.781	4,2
Lienz	50.404	50.542	50.379	50.348	-56	-0,1
Reutte	31.584	31.656	31.840	31.844	260	0,8
Schwaz	74.834	75.333	75.951	76.256	1.422	1,9
Tirol	673.504	676.801	681.908	686.410	12.906	1,9

In den Tiroler Bezirken hat sich der jeweilige Bevölkerungsstand recht unterschiedlich entwickelt. Die "Oberländer" Bezirke Landeck (+ 4,2 %) und Imst (+ 3,2 %) liegen mit den relativ größten Steigerungsquoten voran. Als einziger Bezirk hat Lienz mit einem geringen "Bevölkerungsschwund" zu kämpfen (- 0,1 %). Unterdurchschnittlich fällt das Bevölkerungsplus auch in den Bezirken Reutte (+ 0,8 %), Innsbruck- Stadt (+ 1,0 %) und Kitzbühel (+ 1,8 %) aus. Von der "Kopfzahl" her gesehen kann sich der Bezirk Innsbruck- Land über den größten Gewinn (+ 3.176 Personen; 2,0 %) freuen.

Auf der Bundesländerebene nimmt Tirol, was die Zuwachsraten angeht, einen Spitzenplatz ein. Zuvorderst liegt Wien (+ 3,1 %), gefolgt von den beiden westlichsten Bundesländern Vorarlberg (+ 2,0 %) und Tirol (+ 1,9 %). Verluste gegenüber dem Volkszählungsergebnis von 2001 fördern die Bevölkerungsstandsvergleiche für Kärnten (- 0,1 %) und das Burgenland (- 0,3 %) zu Tage. Um weniger als ein Prozent ist die Be-

völkerungszahl in den Bundesländern Oberösterreich (+ 0,9 %), Steiermark (+ 0,7 %) und Niederösterreich (+ 0,7 %) gestiegen.

2.3. Bevölkerungsentwicklung nach spezifischen Altersgruppen 1961 - 2021

Die Veränderungen in der Altersstruktur folgen im Großen und Ganzen einem durchgängigen Trend, der in der Wissenschaft als "demografisches Altern" bezeichnet wird. Betrachtet wird die Entwicklung der drei Altersgruppen "Kinder und Jugendliche" (unter 20 Jahre), "Erwachsene im Erwerbsalter" (20 – unter 65 Jahre) und Senioren (65 Jahre und älter).

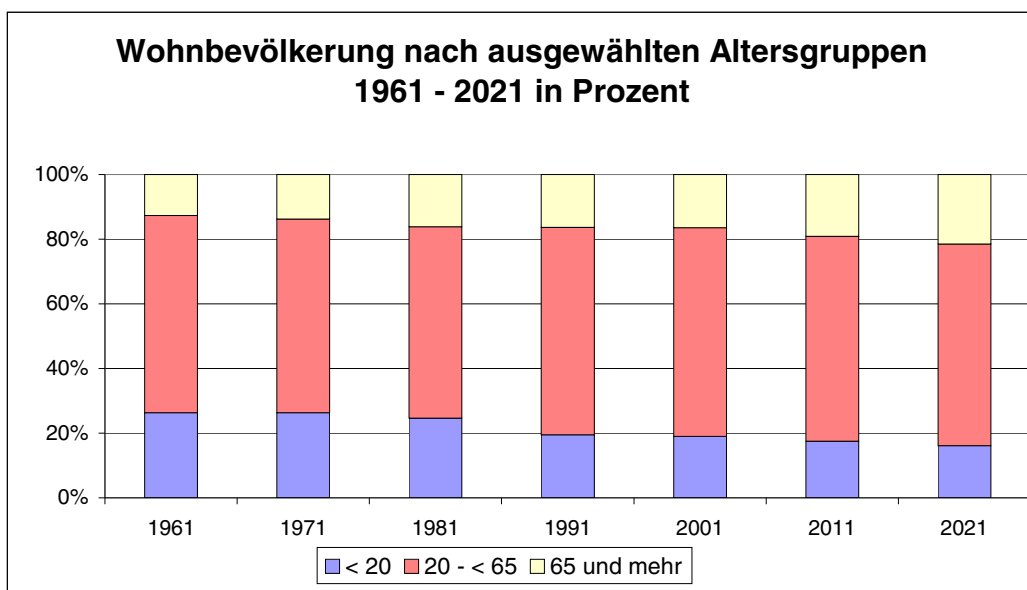
Tabelle 3: Wohnbevölkerung nach ausgewählten Altersgruppen 1961 – 2021 in Prozent

Alter von... bis unter...Jahren	Anteil an der Wohnbevölkerung in Prozent in den Jahren...						
	1961	1971	1981	1991	2001	2011 ¹⁾	2021 ¹⁾
0 - 20	26,3	26,3	24,7	19,5	19,0	17,5	16,1
20 - 65	61,0	59,9	59,2	64,2	64,6	63,4	62,4
65 und mehr	12,7	13,8	16,1	16,3	16,4	19,1	21,5

1) ÖROK- Prognose 2004

Wie Tabelle 3 zeigt, steigt der Anteil der über 65- Jährigen den gesamten Beobachtungszeitraum hindurch mehr oder weniger kontinuierlich an, von 12,7 Prozent auf 21,5 Prozent. Andererseits nimmt der Anteil der Kinder und Jugendlichen über die ganze Periode hinweg von 26,3 auf 16,1 Prozent ab.

Abbildung 1:



Wenig Beachtung findet in der Regel die Entwicklung des Anteils der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, die hier mit 20 – 65 Jahre angenommen wird. Beachtlich ist die stärkere Zunahme zwischen 1961 (61,0 %) und 2001 (64,6 %), gefolgt von einer langfristigen Abnahme bis zum Beobachtungsende (62,4 %). In dem Maße, wie in Zukunft die noch geburtenstarken Jahrgänge ins Rentenalter aufrücken, vergrößert sich der Anteil der alten Menschen und reduziert sich derjenige der "mittleren" Generation überproportional. Weil aber die "mittleren" Altersgruppen im Wesentlichen das Potenzial der Erwerbspersonen stellen, kommt ihrem Anteil bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Folgen der demografischen Entwicklung besondere Bedeutung zu.

Ein individuell erreichtes Lebensalter von 90 oder gar 100 und mehr Jahren ist heutzutage keine Seltenheit mehr. Mit dem Ansteigen der Lebenserwartung muss das Angebot und der Ausbau von Pflegeeinrichtungen dem veränderten Bedarf angepasst werden. Auch hier ist es Aufgabe der Politik "vorsorglich" tätig zu werden.

In der Altersgruppe der "Hochbetagten" (85 Jahre und älter) ist die potenzielle Klientel für die ambulante und stationäre Pflege zu finden. Daher wird gerade der weiteren Entwicklung dieses Alterssegmentes vermehrte Aufmerksamkeit zu widmen sein.

Tabelle 4: Entwicklung der Wohnbevölkerung und der "Hochbetagten" 1971 – 2031

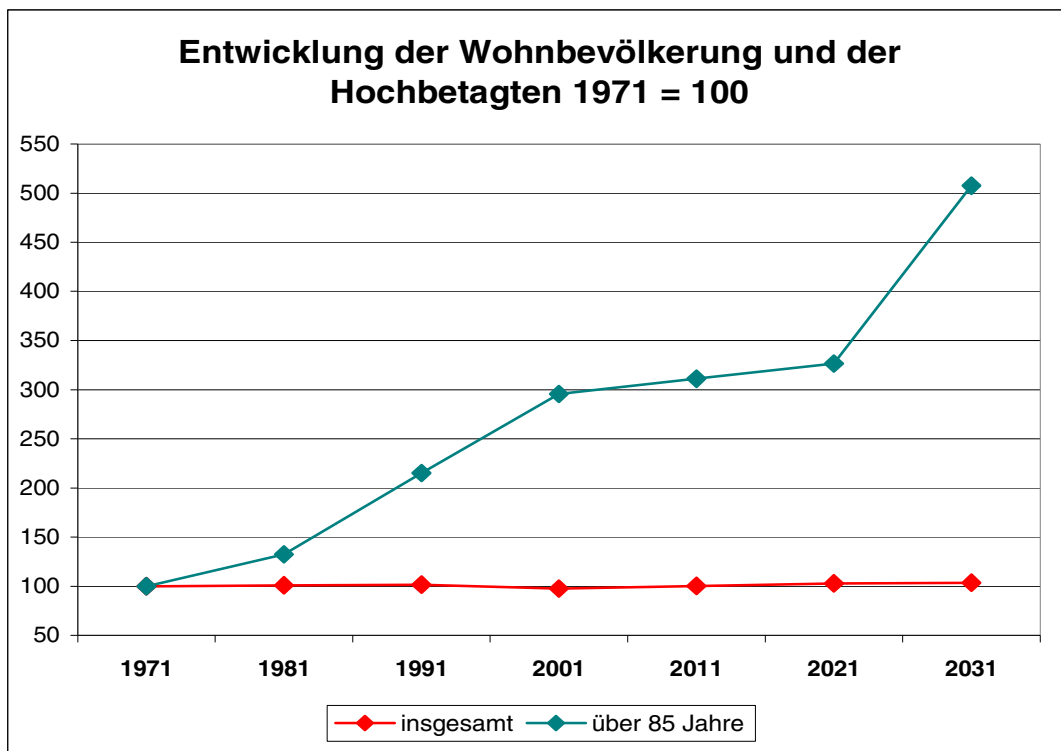
Jahr	Bevölkerungsstand		Bevölkerung > 85 Jahre		
	absolut	1971 = 100	absolut	in %	1971 = 100
1971	116.010	100,0	944	0,8	100,0
1981	117.287	101,1	1.250	1,1	132,4
1991	118.112	101,8	2.031	1,7	215,1
2001	113.392	97,7	2.790	2,5	295,6
2011 ¹⁾	116.324	100,3	2.938	2,5	311,2
2021 ¹⁾	119.318	102,9	3.081	2,6	326,4
2031 ¹⁾	120.210	103,6	4.792	4,0	507,6

1) ÖROK- Prognose 2004

Bei der Volkszählung 1971 war die Gruppe der "Hochbetagten" weniger als Tausend Personen (944) stark. Der Anteil an der Wohnbevölkerung machte damals gerade 0,8 Prozent aus. Anlässlich der Zählung 1981 wurden dann bereits 1.250 über 85-jährige Männer und Frauen erfasst. Zehn Jahre später (1991) gehörten dieser Altersklasse mehr als zwei Tausend Personen an. Die Quote war inzwischen auf 1,7 Prozent gestiegen. Beim nunmehr letzten Zensus fielen in diese Kategorie 2.790 Einwohner. Die Ziffer hat sich damit seit 1971 nahezu verdreifacht. Gemessen an der Gesamtbevölkerung ist der Anteil auf 2,5 Prozent angewachsen. Ganz anders hat sich die Zahl der Wohnbevöl-

kerung entwickelt. Sie ist von 1971 bis 2001 sogar um knapp drei Prozent zurückgegangen. Laut ÖROK- Prognose werden 2011 fast 3 Tausend Personen zum Kreis der "Hochbetagten" zählen. 2021 fallen rund 3.100 Männer und Frauen in diese Altersgruppe und bis 2031 steigt die Ziffer gar auf 4.700 an. Die Basiszahl von 1971 wird damit um das Fünffache übertroffen. Auch der Anteil an der Gesamtbevölkerung wird sich – man kann ruhig sagen dramatisch – von 0,8 auf 4,0 Prozent erhöhen. In der gleichen Zeitspanne wird die Wohnbevölkerung auf rund 120 Tausend Personen anwachsen. Dies entspricht einer Zuwachsrate von weniger als vier Prozent.

Abbildung 2:



Da, wie bereits ausgeführt, nicht nur die Zahl der Senioren, und dabei insbesondere der "Hochbetagten" zunimmt, sondern gleichzeitig jene der im Haupterwerbsalter Stehenden zurückgeht, ist mit einer zunehmenden "demografischen Alterslast" in den sozialen Sicherungssystemen zu rechnen. Die Politik, von den Demografen schon lange auf diese Entwicklung aufmerksam gemacht, muss wohl oder übel mit einschneidenden Maßnahmen im Gesundheits- und Rentenwesen auf diese Veränderungen reagieren.

Nach Kaufmann (schrumpfende Gesellschaft, 2005) stellt "die demografische Alterung eine zentrale gesellschaftspolitische Herausforderung dar, mit der sich die Politik eigentlich seit langem konfrontiert sieht. Das Altern der Bevölkerung wird zu einschneidenden Veränderungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft führen."

2.4. Ausländeranteil

Nach Auswertung des lokalen Melderegisters hatten am Jahresende 2004 16.322 ausländische Staatsbürger einen Hauptwohnsitz in Innsbruck. Dies entspricht einer Ausländerquote von 14,1 Prozent. Innerhalb von zehn Jahren hat sich die Zahl der Ausländer um 5.410 Personen erhöht (+ 49,6 %). In eben diesem Zeitraum ist die Ausländerquote von 10,0 (1995) auf 14,1 Prozent geklettert. Staatsbürger aus insgesamt 127 verschiedenen Ländern haben sich in Innsbruck zumindest vorübergehend niedergelassen. Dazu kommen noch staatenlose Mitbürger (33) und Personen bei denen die Staatsbürgerschaft unbekannt (26) bzw. ungeklärt (3) ist. Nach wie vor stellen die türkischen Staatsbürger (2.829) das stärkste Ausländerkontingent. Dies aber nur deshalb, weil bei den ehemaligen jugoslawischen Staatsbürgern nun auch die einzelnen Teilrepubliken separat gezählt werden. Die zweitstärkste Gruppe sind daher die Deutschen (2.425), gefolgt von den "Exjugoslawen" (2.346) und Italienern (1.942). Aus dem einstigen jugoslawischen Staatenverbund haben 1.298 bosnische, 964 kroatische und 665 serbische Staatsangehörige in Innsbruck einen Hauptwohnsitz. Auch 15 Mazedonier, 7 Männer und 8 Frauen sind in der Tiroler Landeshauptstadt ansässig geworden. Die slowenischen Staatsangehörigen (37) werden den EU- Staaten zugezählt. Die Masse der Ausländer mit Hauptwohnsitz kommt aus Europa (90,1 %). Es folgen die Staatsbürger aus dem asiatischen Raum (4,3 %) und vom afrikanischen Kontinent (2,7 %). In Amerika sind 392 (2,4 %) Ausländer vor ihrem Zuzug beheimatet gewesen und in Australien und Ozeanien 61 (0,3 %). Beim verbleibenden Rest (0,2 %) ist die Staatsbürgerschaft unbekannt bzw. sind die zugezogenen Personen staatenlos.

Die Zahl der EU- Bürger ist zwischenzeitlich wegen der Erweiterung auf 5.907 angewachsen. Darunter befinden sich 2.425 deutsche (41,1 %) und 1.942 (32,9 %) italienische Staatsbürger. Beide Länder zusammen repräsentieren nahezu drei Viertel der in Innsbruck lebenden EU- Bürger. Zwischen 100 und 200 EU- Ausländer stammen aus Frankreich (198), Luxemburg (167), den Niederlanden (121), aus Polen (175), Ungarn (134) und aus dem Vereinigten Königreich (155). Lettland, Zypern und Malta stellen mit 2, 3 und 4 Staatsbürgern "Minikontingente". Von den derzeitigen EU- Ländern ist lediglich Estland nicht vertreten.

Im vergangenen Dezennium hat die Innsbrucker Wohnbevölkerung (Hauptwohnsitz) um 6.856 Personen zugenommen. Hauptverantwortlich für das Bevölkerungswachstum waren aber fast ausschließlich die ausländischen Staatsbürger. Sie haben zum Plus nahezu 80 Prozent beigetragen. Ohne die "ausländische" Zuwanderung würde die Bevölkerungszahl mehr oder weniger stagnieren.

Auf der Stadtteilebene fallen die Veränderungen recht unterschiedlich aus. Für die Mehrzahl der Stadtteile kann aber ein Bevölkerungsgewinn ausgewiesen werden. Ledig-

lich in den Stadtteilen Olympisches Dorf (- 752), Saggen (- 215) und Reichenau (- 27) ist die Bevölkerungszahl zwischen 1995 und 2004 zurückgegangen.

Tabelle 5: Veränderung der Hauptwohnsitzbevölkerung in den Stadtteilen 1995 - 2005

Stadtteil	Veränderung +/- Bevölkerungsstand 1995 - 2004		
	Inländer	Ausländer	zusammen
Innenstadt	-182	236	54
Mariahilf- St. Nikolaus	260	82	342
Dreiheiligen- Schlachthof	-53	243	190
Saggen	-359	144	-215
Wilten	-478	834	356
Sieglanger/Mentlberg	237	102	339
Pradl	-179	923	744
Reichenau	-336	309	-27
Hötting	237	250	487
Höttinger Au	617	857	1.474
Hötting West	637	473	1.110
Hungerburg	154	21	175
Mühlau	132	-26	106
Gewerbegebiet Mühlau/Arzl	294	173	467
Arzl	406	76	482
Olympisches Dorf	-1.052	300	-752
Amras	882	268	1.150
Gewerbegebiet Roßbau	-20	102	82
Vill	13	13	26
Igls	236	30	266
insgesamt	1.446	5.410	6.856

Am stärksten sind die Stadtteile an der westlichen Peripherie gewachsen. In der Höttinger Au (+ 1.474) und in Hötting West (+ 1.110) hat sich die Einwohnerzahl um mehr als tausend Personen erhöht. Auch in Amras wurde viel gebaut, weshalb das Plus von 1.150 Einwohnern nicht überrascht. Sogar die Innenstadt selbst sowie die Gebiete rund herum können mit Bevölkerungsgewinnen aufwarten. Während die Ausländerzahl in den zehn Jahren lediglich in einem Stadtteil, nämlich in Mühlau abgenommen hat, gab es starke "Inländerverluste" im Olympischen Dorf (- 1.052), in Wilten (- 478), in der Reichenau (- 336) und im Saggen (- 359). Weiters hat sich die Zahl der "einheimischen" Bewohner auch in der Innenstadt (- 182), in Pradl (- 179), in Dreiheiligen- Schlachthof (- 53) so wie im Gewerbegebiet Roßbau (- 20) verringert. In den genannten Stadtteilen wurden die "Inländerverluste" - das Olympische Dorf, der Saggen und die Reichenau ausgenommen - durch die Ausländerzugewinne mehr als kompensiert.

Die Ausländerquartiere sind unterschiedlich im Stadtgebiet verteilt. Der Ausländeranteil streut zwischen 65,0 Prozent im Gewerbegebiet Roßbau und 6,4 Prozent in der Reichenau. Mehr als 20 Prozent beträgt die Ausländerquote in Mariahilf- St. Nikolaus (27,6 %), in der Innenstadt (24,9 %) und im Gewerbegebiet Mühlau/Arzl (24,2 %). In den Stadtteilen Vill, Hungerburg, Arzl, Olympisches Dorf und Reichenau sind weniger als 10 Prozent der Wohnbevölkerung ausländische Staatsangehörige.

3. Hauptwohnsitzwanderung

Wanderungsbewegungen sind wichtige demografische Einflussfaktoren der regionalen Bevölkerungsentwicklung. Sie verändern neben der Bevölkerungszahl auch die Bevölkerungsstruktur sowohl im Herkunfts- als auch im Zielgebiet.

Francois Höpflinger (1997) sieht in Wanderungsbewegungen "nicht nur quantitative demografische Prozesse, sondern damit verbunden sind immer auch qualitative soziale Veränderungen. Aus soziologischer Sicht ist grundsätzlich zu betonen, dass Migration eine spezifische Form sozialer Mobilität darstellt."

Die gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle und vor allem auch demografische Bedeutung von Wanderungsbewegungen ist unbestreitbar enorm. "Man übertreibt sicher nicht, wenn man behauptet, die Geschichte der Menschheit sei auch eine Geschichte der Wanderungen" (Hoffmann- Novotny 1988b: 21).

Nach diesem theoretischen Einstieg wird die Hauptwohnsitzwanderung der letzten 10 Jahre hinsichtlich ihrer Quantität und ihrer Strukturmerkmale näher unter die Lupe genommen.

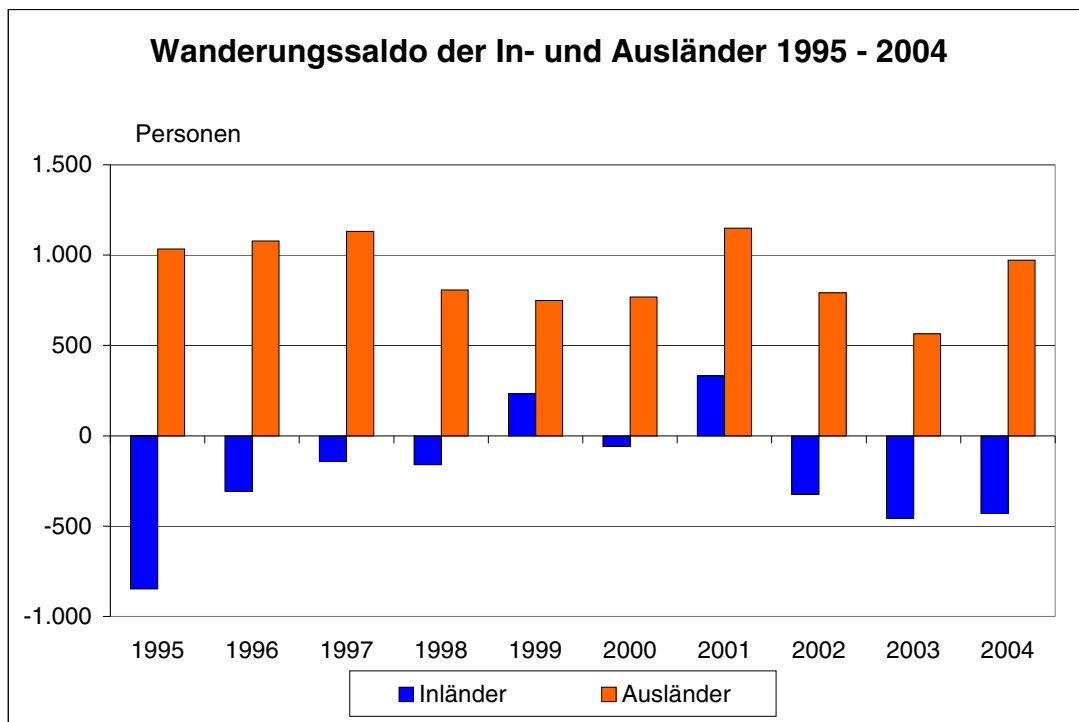
Im Jahre 1995 sind 5.207 Personen nach Innsbruck zugewandert. Letztes Jahr ist dieser Zuzugsstrom bereits auf 7.739 Personen angewachsen. Dies entspricht einer Steigerung von nicht weniger als 48 Prozent. Unterscheidet man zwischen In- und Ausländern, so fällt auf, dass die Zahl der zugewanderten Inländer deutlich schwächer gestiegen ist als jene der ausländischen Zuwanderer. Bei den Inländern hat sich die Zahl der zugezogenen Personen von 1995 bis 2004 um 43,8 Prozent erhöht, bei den Ausländern jedoch um 66,9 Prozent. Der Ausländeranteil unter den Zugewanderten ist von 43,1 Prozent (1995) auf nunmehr 48,4 Prozent geklettert. Bald jeder zweite Zuziehende ist ein ausländischer Staatsbürger.

Aber auch die Wegzüge sind im Laufe der Zeit mehr geworden. 1995 haben 5.020 Personen ihren Innsbrucker Hauptwohnsitz abgemeldet, 2004 waren es dann bereits 7.197 Einwohner, die im Jahresverlauf abgewandert sind. In Prozenten ausgedrückt entspricht dies einer Steigerung von 43,4 Prozent. Unter den Wegziehenden ist die Ausländerquote wesentlich geringer. Im Ausgangsjahr (1995) lag der Anteil noch unter einem Viertel (23,4 %), inzwischen ist er aber auf rund ein Drittel (36,4 %) angestiegen. Die absolute

Zahl der abgewanderten Inländer hat in der Beobachtungsperiode um 16 Prozent zugenommen, auf der Ausländerseite macht die Zuwachsrate 29 Prozent aus.

Der Wanderungssaldo ist all die Jahre hindurch positiv. Es sind also stets mehr Menschen zu-, als weggezogen. Der Saldo war 2003 mit einem Zuzugsüberschuss von 109 Personen am kleinsten und im Volkszählungsjahr 2001 mit einem Überhang von 1.481 Personen am größten. Während für die Ausländer stets ein positiver Saldo ausgewiesen wird, stehen bei den Inländern die negativen Salden im Vordergrund. Lediglich in den Jahren 1999 und 2001 gab es auch auf der Inländerseite einen Zuzugsüberschuss.

Abbildung 3:

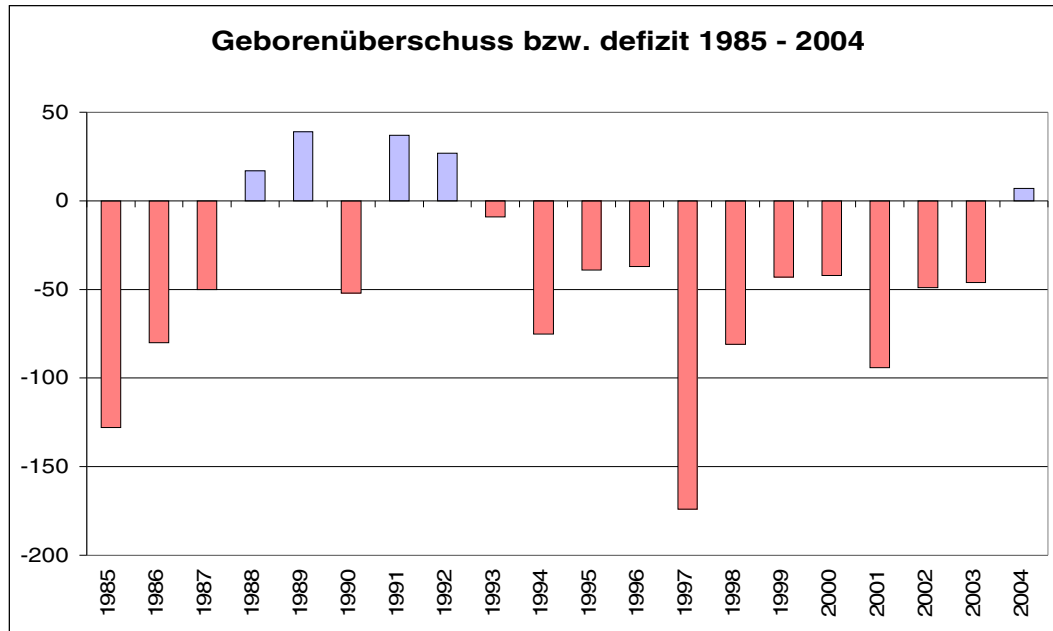


In der Migrationsliteratur werden die Wandernden in bestimmten Alterssegmenten "Leitmotiven" zugeordnet. Für die Altersgruppe der 16 – 20- Jährigen ist das Leitmotiv meistens "bildungsorientiert". Die 21 bis 40- Jährigen sind ob ihrer Wanderung "arbeitsplatzorientiert" und die 40 – 60- Jährigen "wohnumfeldorientiert". Die über 60- Jährigen werden als "ruhesitzorientiert" eingestuft. Was die Alterstruktur betrifft, unterscheiden sich Zu- und Wegwanderer in einigen Kategorien. Über einen deutlich stärkeren Besatz verfügen die Zuwanderer in den beiden Alterssegmenten "bis 20 Jahre" und "21 bis 40 Jahre". Mehr als 80 Prozent der zuwandernden Personen sind in dieser Gruppe angesiedelt. Dagegen ist die Quote der Wegziehenden im Segment "40 – 60 Jahre" und "61 Jahre und mehr" höher. Die beiden vergleichbaren Prozentsätze lauten: 16 Prozent der Zuwanderer und 22 Prozent der Fortziehenden gehören dieser Altersgruppe an.

4. Geburten

Der schwache Aufwärtstrend bei den Geburten, der seit 2001 zu beobachten ist, hat sich auch 2004 fortgesetzt. Mit 1.073 Lebendgeborenen wurde die Vorjahresziffer um 19 Kinder übertroffen. Das letzte Mal wurde 1996 der Basiswert des Jahres 1950 mit 1.083 Lebendgeborenen überboten. Die niedrigste Geburtenzahl in dieser langjährigen Reihe wird für 2001 mit 987 Lebendgeborenen ausgewiesen. Die "Tausendergrenze" wurde darüber hinaus lediglich noch einmal (1951) unterschritten. Damals brachten Innsbrucker Mütter 993 Babies zur Welt. Sieht man sich die Geburtenentwicklung an, so rücken unweigerlich die Sechzigerjahre mit ihrem "Babyboom" in den Mittelpunkt. Die Geburtenzahlen kletterten damals von Jahr zu Jahr nach oben und waren 1969 mit 1.739 Lebendgeborenen am Plafond angelangt. Von da an gingen die Ziffern stetig zurück und erst wieder zu Beginn der Neunzigerjahre setzte ein leichter Aufschwung ein. Dieser war jedoch nur von kurzer Dauer und seit 1997 werden wieder weniger als 1.100 Lebendgeborene registriert. Eines ist damit klar geworden, den Ziffern der Sechzigerjahre kann man als Demograf zwar nachtrauern, zu erreichen werden sie jedoch nicht wieder sein.

Abbildung 4:



In der Bevölkerungsforschung werden als Hauptgründe für das nunmehr niedrige Geburtenniveau "Individualisierungstendenzen in der Gesellschaft und zunehmend auf Selbstverwirklichung ausgerichtete Lebensstile angesehen. Heiraten und Kinderhaben sind nicht mehr selbstverständliche Merkmale des Biographieverlaufes. In hohen Kin-

derkosten ist ein weiterer Faktor zu sehen, der zur Kinderlosigkeit oder zu nur kleinen Familien führt." (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2000).

Erfreulich ist 2004 auch die Tatsache, dass nach einer langen Durststrecke wieder einmal ein Geborenenüberschuss ausgewiesen werden kann. Zuletzt war dies 1992 der Fall. Im Berichtsjahr gab es um 7 Lebendgeborene mehr als Gestorbene. Unschlagbar sind - und sie werden es wohl für lange Zeit auch bleiben - die Sechzigerjahre, in deren Verlauf der Geborenenüberschuss auf mehr als 600 Personen angestiegen ist.

Will man nähere Einblicke in die Bevölkerungsvorgänge gewinnen, so bietet sich die Berechnung von Kennziffern und Indizes an. Derartige Ziffern liefern ein untrügerisches Bild und sie vermögen durch die Berücksichtigung von Einflussfaktoren die "wahren" Entwicklungstendenzen abzubilden.

Eine "grobe" Maßzahl stellt etwa die "rohe Geburtenziffer" dar, welche die Zahl der Lebendgeborenen auf 1.000 Einwohner bezieht. "Roh" deshalb, weil die Bevölkerung unstrukturiert in die Berechnung einfließt. Dieser Index ist als Fertilitätsmaß weit verbreitet, da die dafür benötigten Daten verhältnismäßig einfach zu ermitteln sind.

Tabelle 6: Geburtenkennziffern 1995 - 2004

Jahr	Lebendgeborene			Geburtenrate	
	zusammen	weiblich in %	unehelich in %	rohe ¹⁾	allgemeine ²⁾
1995	1.149	45,9	33,9	10,5	48,6
1996	1.167	48,8	35,8	10,6	49,0
1997	1.056	48,0	32,4	9,6	43,9
1998	1.075	51,5	34,4	9,7	44,4
1999	1.045	46,2	35,8	9,2	42,8
2000	1.051	45,8	34,5	9,3	42,7
2001	987	51,3	37,4	8,7	39,5
2002	1.039	50,7	36,8	9,1	41,1
2003	1.054	52,8	47,2	9,2	41,5
2004	1.073	48,6	38,6	9,2	42,0

1) Lebendgeborene auf 1.000 der Wohnbevölkerung

2) Lebendgeborene auf 1.000 Frauen zwischen 15 und 45 Jahre

Seit 1995 ist der Indexwert von 10,5 auf 9,2 Lebendgeborene pro 1.000 Einwohner zurückgegangen. Der niedrigste Wert in den vergangenen 10 Jahren liegt bei 8,7 Lebendgeborenen und wurde für das Jahr 2001 ermittelt. Durch den leichten Geburtenaufschwung ist in der Zwischenzeit die Ziffer auf 9,2 angestiegen.

Setzt man die Zahl der Lebendgeborenen mit den weiblichen Personen im gebärfähigen Alter, also den "potenziellen Müttern" in Beziehung, so ergibt sich die allgemeine Fruchtbarkeitsrate. Dabei bleiben Personen, welche dem "Fruchtbarkeitsrisiko" aus offensicht-

lichen Gründen gar nicht ausgesetzt sind, bei der Berechnung unberücksichtigt. Weiters werden die Geburten der Frauen unter 15 Jahren und jener über 45 Jahren vernachlässigt. Der Nachteil der beiden Kennziffern besteht jedoch darin, dass sie nicht nur von der Intensität der Fertilität, sondern auch vom Altersaufbau entscheidend abhängen.

Am Beginn des Beobachtungszeitraumes brachten tausend gebärfähige Frauen 48,6 Kinder zur Welt. Die Ziffer ist dann 1997 bereits auf 43,9 gesunken und danach bis 2001 auf das Minimum von 39,2 Kinder abgesackt. Der nunmehr letzte verfügbare Wert liegt bei 42,0 und damit deutlich hinter der Ausgangsziffer (48,6).

Während sich die Zahl der Geburten in den vergangenen zehn Jahren um rund 7 Prozent verringert hat, ist jene der "potenziellen Mütter" von 23.663 auf 25.561 (+ 8,0 %) geklettert. Ein weiterer nachhaltiger Beweis für das veränderte Fertilitätsverhalten.

4.1. Spezifische Fruchtbarkeitsraten

Bekannt ist, dass die Fruchtbarkeit mit einer Reihe demografischer Charakteristika variiert. Zu den wichtigsten zählen dabei das Alter und der Familienstand. Der typische Verlauf altersspezifischer Fruchtbarkeitsraten ist ein starker Anstieg im Alterssegment 20 – 25 Jahre bis zum maximalen Wert im Bereich von dreißig Jahren, gefolgt von einem flacheren Abfall danach. Dieser Verlauf ergibt ein rechtsschiefes Bild.

Betrachtet man die Entwicklung der Fruchtbarkeitsraten in den einzelnen Altersgruppen über eine längere Zeitspanne, so wird das wahre Ausmaß des Geburtenrückganges auf dramatische Weise sichtbar.

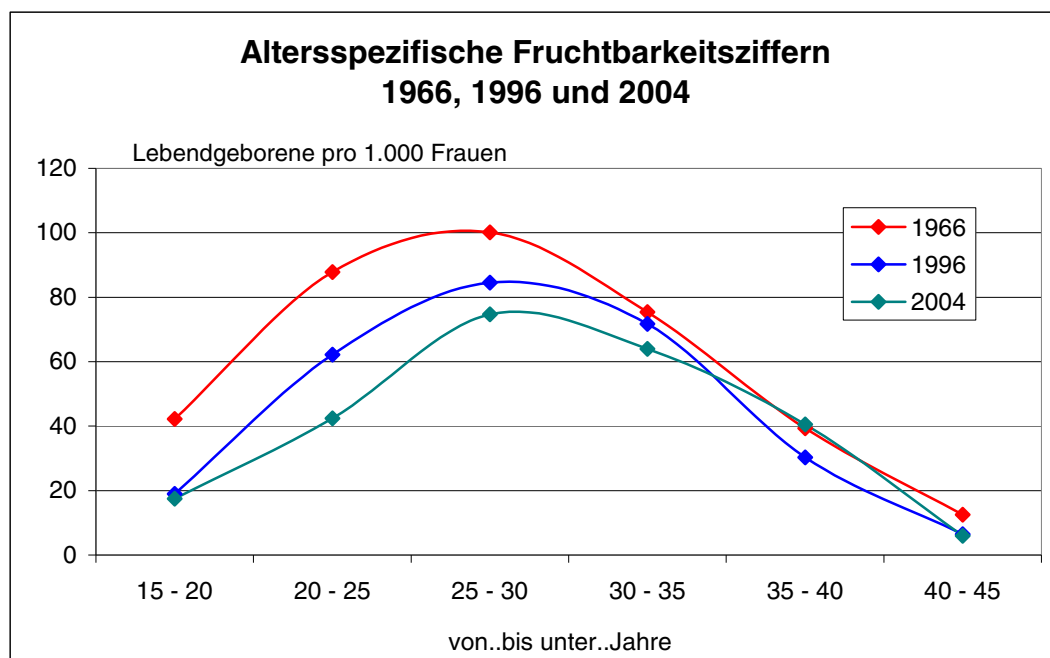
Tabelle 7: Altersspezifische Fruchtbarkeitsraten 1968 – 2004

Alter von ... bis unter...Jahren	von 1.000 Frauen nebenstehenden Alters wurden Kinder...geboren				
	1968	1978	1988	1998	2004
15 - 20	45,0	19,2	18,4	18,3	17,5
20 - 25	98,0	52,6	73,3	47,9	42,4
25 - 30	110,5	74,1	80,4	86,4	74,7
30 - 35	73,4	45,5	59,9	63,6	64,0
35 - 40	39,1	17,8	25,6	29,1	40,5
40 - 45	10,4	5,8	4,7	6,3	6,0
insgesamt	376,3	214,9	262,2	251,5	245,1

Die Fruchtbarkeitsrate der unter 20-jährigen hat sich seit 1968 um mehr als die Hälfte reduziert. Damals brachten Frauen dieses Alterssegmentes noch 45 Kinder zur Welt, heute sind es lediglich noch 17,5. Am stärksten zurückgegangen ist die Kennziffer in der Altersgruppe 20 – unter 25 Jahre. Die Rate hat sich dort von 98,0 auf 42,4 Kinder pro

1.000 Frauen verringert. Nach wie vor werden die meisten Kinder von Frauen zwischen 25 und 30 Jahren geboren. Der Rückgang fällt hier auch etwas schwächer aus. 110,5 Kinder wurden von Müttern dieser Alterskategorie 1968 in die Welt gesetzt, nun lautet die entsprechende Vergleichszahl 74,7. In den höheren Altersgruppen verkleinern sich die Veränderungsdaten zusehends, was damit zusammenhängt, dass jetzt Frauen das "Kinderkriegen" zeitlich gesehen immer weiter hinausschieben und zwar vom zweiten ins dritte und vom dritten ins vierte Lebensjahrzehnt. Bei den 30 – unter 35- jährigen Müttern ist die Kennziffer von 73,4 auf 64,0 zurückgegangen und im Alterssegment 35 – unter 40 Jahre ist sie sogar leicht von 39,1 auf 40,5 angestiegen. Kleiner als 1968 ist die Rate auch in der höchsten Altersgruppe.

Abbildung 5:



Um das vollständige "Reproduktionsniveau" zu erreichen, ist eine Fertilität von 2,1 Kindern erforderlich. Von diesem Wert sind wir leider schon längst "meilenweit" entfernt. Die Totale (TFR)- bzw. Gesamtfruchtbarkeitsrate (GFR), mit der diese Kenngröße gemessen wird, ist zwar in den zurückliegenden drei Jahren etwas gestiegen, liegt aber immer noch weit unter der kritischen "Ersatzmarke". Für 2004 ergeben die Berechnungen eine durchschnittliche Kinderzahl von 1,23 pro Frau. Ein Wert über 1,30 wurde letztmalig 1996 erzielt. Zu Beginn der Sechzigerjahre lag die Kennziffer noch bei 2,17.

Eng mit diesem Index der Gesamtfruchtbarkeit ist die Nettoerproduktionsrate (NRR) verbunden. Sie misst, inwieweit die Zahl der von einer Müttergeneration zur Welt gebrachten Töchter ausreicht, um den Bestand dieser Frauen zu ersetzen, wobei die Sterblich-

keit mit einbezogen wird. Um aber eine Elterngeneration vollständig durch ihre Kinder ersetzen zu können, muss der Indexwert > 1 sein. Mit der NRR des Jahres 2004 liegen die Geburtenzahlen um 44 Prozent unter dem Soll, das notwendig wäre, um ein Schrumpfen der Elterngeneration zu verhindern.

4.2. Unehelichenquote

Uneheliche Geburten haben längst den Makel gesellschaftlicher Ächtung verloren. Gerade im städtischen Bereich mit seiner verbreiteten Anonymität war das Problem nie so dominant wie im ländlichen Raum. Darüber hinaus bestehen auch große regionale Disparitäten. Auffallend ist, dass in den Tourismusregionen der Anteil der unehelichen Kinder überdurchschnittlich hoch war und ist. Thematisiert wurde die Causa "uneheliches Kind" überwiegend von der Kirche. Aber auch dort ist Einsicht eingekehrt und es hat sich die Einstellung in positiver Weise geändert. Frauen mit ledigen Kindern werden als "Mütter" anerkannt und nicht mehr diskriminiert. Gäbe es nämlich die Geburten lediger Mütter nicht, würden die Geborenenendefizite um ein Vielfaches höher ausfallen.

Nach Dorbitz/Gärtner (1995: 365) erklärt sich die Entwicklung der Nichteelichenquote "aus einer zunehmenden Entkoppelung von Ehe und Elternschaft". "Weiters wird die Kirche als Moralinstanz in diesem Zusammenhang mehr und mehr in Frage gestellt, als nicht kompetent erachtet und deren lebensfremde Lehrmeinung zusehends ignoriert."

Die Unehelichenrate ist im vergangenen Vierteljahrhundert recht kräftig gewachsen. Am Ende der Siebzigerjahre kam erst ein Viertel der Innsbrucker Lebendgeborenen unehelich zur Welt. 1990 war es dann schon ein Drittel und im vergangenen Jahr ist die Quote auf 38,6 Prozent geklettert. Was die Unehelichenrate angeht, bestehen zwischen inländischen und ausländischen Müttern Unterschiede. Während die jugoslawischen Frauen - was die uneheliche Geburt angeht - sich immer mehr den Inländerinnen angleichen, ist dies bei den Türkinnen keineswegs der Fall. Uneheliche Kinder von türkischen Müttern sind nach wie vor selten und meist sind es pro Jahr maximal 4, die diesen Status haben. Hoch ist die Unehelichenquote bei den "übrigen" Ausländergeburten. Sie streut dort zwischen 40 und 50 Prozent. Bei 40 Prozent liegt sie in der Zwischenzeit aber auch schon bei den einheimischen Müttern. International gesehen nimmt man im EU-Verband mit einer Unehelichenrate von rund 40 Prozent einen Spitzenplatz ein. Mit deutlichem Vorsprung führen Estland (56,2 %) und Schweden (55,5 %). Danach folgen Dänemark (44,6 %), Frankreich (42,6 %) und Lettland (42,1 %).

Am unteren Ende der Skala rangieren Polen (13,1 %) und Italien (9,6 %) – beides traditionell streng katholische Länder - so wie Griechenland (4,1 %) und Zypern (2,3 %).

4.3. Ausländergeburten

In der Vergangenheit waren die ausländischen Frauen, insbesondere die türkischen und jugoslawischen, Garanten für hohe Geburtenziffern. Dies ist heute aber nicht mehr der Fall. Die Geburtenraten der ausländischen Frauen gehen noch stärker zurück als jene der Inländerinnen.

Tabelle 8: Geburtenkennziffern nach Staatsangehörigkeit 1995 – 2004

Jahr	1995 = 100				allgem. Geburtenrate	
	Frauen 15 - 45 Jahre		Geborene		Inländer	Ausländer
	Inländer	Ausländer	Inländer	Ausländer		
1995	100,0	100,0	100,0	100,0	46,1	66,8
1996	99,6	108,7	102,5	96,9	47,4	59,5
1997	99,5	117,9	90,6	98,4	42,0	55,7
1998	99,4	122,7	91,3	104,7	42,3	57,0
1999	99,9	128,0	88,4	103,7	40,8	54,1
2000	100,0	132,5	85,4	122,0	39,3	61,5
2001	100,9	139,6	84,9	91,1	38,7	43,6
2002	101,7	144,9	90,0	92,7	40,8	42,7
2003	101,5	149,1	92,8	86,4	42,1	38,7
2004	101,7	154,0	97,6	72,3	44,2	31,3

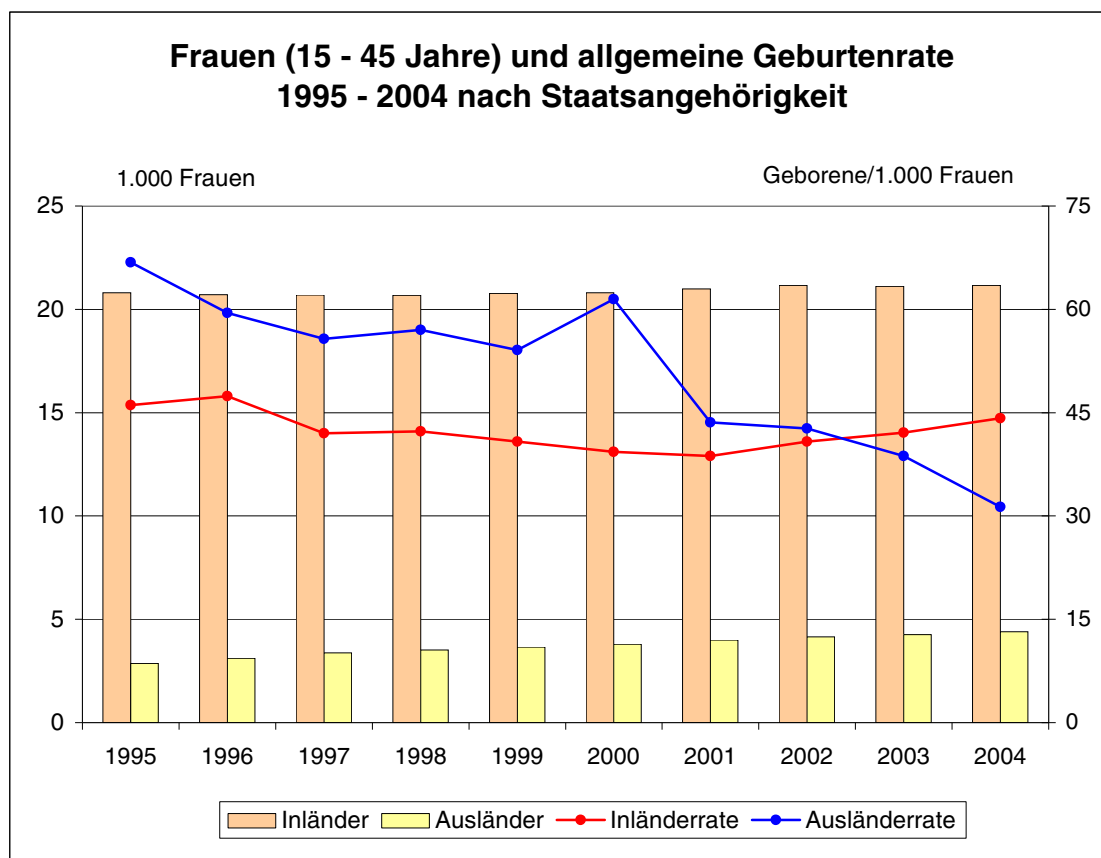
1995 wurden von Ausländerinnen 191 Kinder zur Welt gebracht. Die Zahl ist dann zwischen 1998 und 2000 zwar nochmals angestiegen und danach rapide zurückgegangen. Mit 138 Lebendgeborenen ist 2004 der Ausgangsbestand des Jahres 1995 um nahezu 30 Prozent unterschritten worden. Im selben Zeitraum ist die Geborenenzahl der Inländerinnen bedeutend weniger zurückgegangen. Am größten war die Differenz zur Basiszahl im Jahre 2001 mit einem Minus von 15,1 Prozent. Seit damals ist der Abstand ständig kleiner geworden und am Schluss der Beobachtungsreihe (2004) auf 2,4 Prozent geschrumpft.

Geradezu konträr hat sich im Berichtszeitraum (1995 – 2004) auch die Zahl der "potenziellen" Mütter entwickelt. Während sich bei den inländischen Frauen zwischen 15 und 45 Jahren die Bestandsziffer lediglich marginal verändert hat (+ 1,7 %), ist die Zahl der Ausländerinnen in dieser Alterskategorie um nicht weniger als 54 Prozent angewachsen. Stark unterschiedlich verlaufen weiters die Veränderungen bei den Geburtenraten.

Die allgemeine Geburtenrate der Inländerinnen streut in den zurückliegenden zehn Jahren zwischen 38,7 (2001) und 47,4 (1996) Lebendgeborene pro 1.000 Frauen. Bei den Ausländerinnen ist die Spannweite beträchtlich größer. Die Ziffer ist von 66,8 (1995) auf 31,3 (2004) abgesackt.

Einen besonders starken Einbruch gab es 2001, als innerhalb eines Jahres die Geburtenrate von 61,5 (2000) auf 43,6 zurückgegangen ist. Bis dahin lag die Geburtenrate der Ausländerinnen nämlich stets über jener der einheimischen Frauen. Die Talfahrt war aber noch nicht zu Ende. Von 2002 bis 2004 hat sich die Ziffer nochmals von 38,7 auf 31,3 verringert.

Abbildung 6:

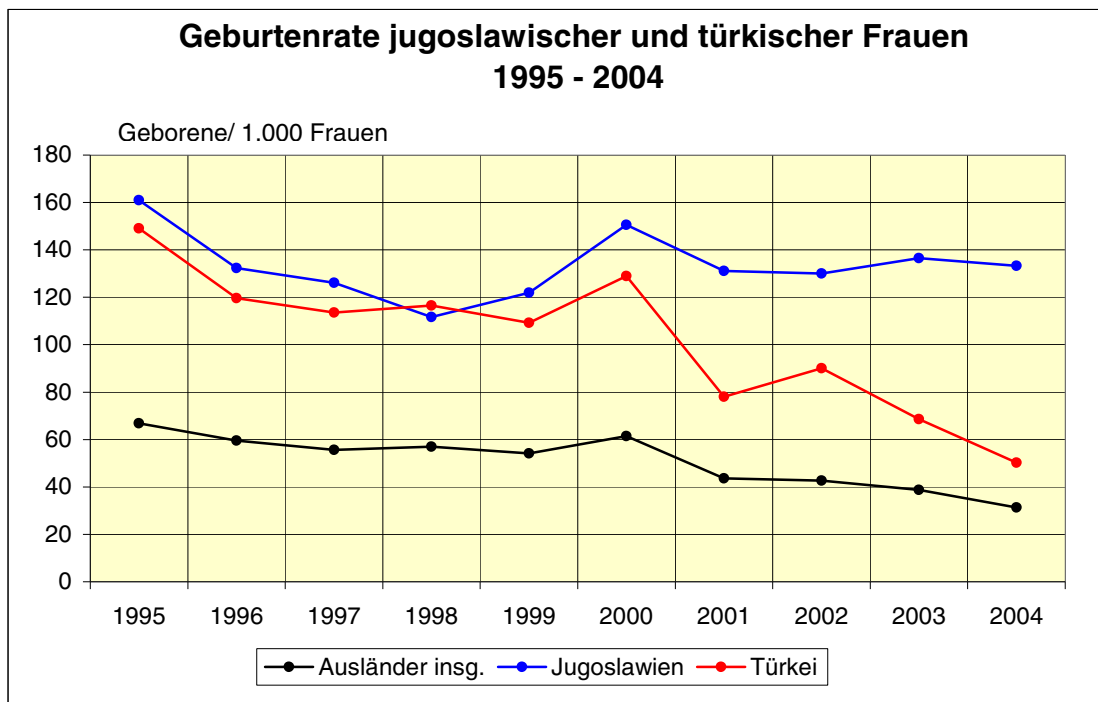


Obenstehende Grafik führt uns die unterschiedliche Entwicklung der in- und ausländischen Geburtenraten nochmals deutlich vor Augen.

Da die Mehrzahl der Ausländergeburten auf jugoslawische und türkische Frauen entfällt, ist es nahe liegend, wenn man sich dort die Veränderungen in den Geburtenraten näher ansieht. Vorausgeschickt werden kann, dass die Geburtenraten der Frauen beider Nationalitäten, was Innsbruck betrifft, im wahrsten Sinn des Wortes abgestürzt sind. Diese Einschätzung trifft aber zum überwiegenden Teil auf die Geburtenziffer der Türcinnen zu. Bei den jugoslawischen Frauen fällt der Rückgang noch eher "moderat" aus. Die allgemeine Geburtenrate der Jugoslawinnen ist von 160,9 im Jahre 1995 auf 133,3 (2004) gefallen. Der Abwärtstrend ist stärkeren Schwankungen unterworfen und nicht kontinuierlich. Mit 111,7 scheint für den Beobachtungszeitraum im Jahre 1998 der niedrigste Wert auf.

Die Geburtenrate der türkischen Frauen nähert sich immer mehr jener der Inländerinnen an. Ursprünglich noch meilenweit entfernt, hat sich in der Zwischenzeit der Abstand der beiden Ziffern auffallend verringert. 1995 haben 1.000 türkische Frauen statistisch betrachtet 149,1 Kinder geboren. Von diesem Wert ist nunmehr lediglich noch ein Drittel übrig geblieben. Vor 1994 ist die Ziffer sogar noch deutlich über 200 gelegen. Was zu dieser auffallenden Veränderung geführt hat und welche Gründe dafür maßgebend sind, ist eine eigene Untersuchung wert.

Abbildung 7:



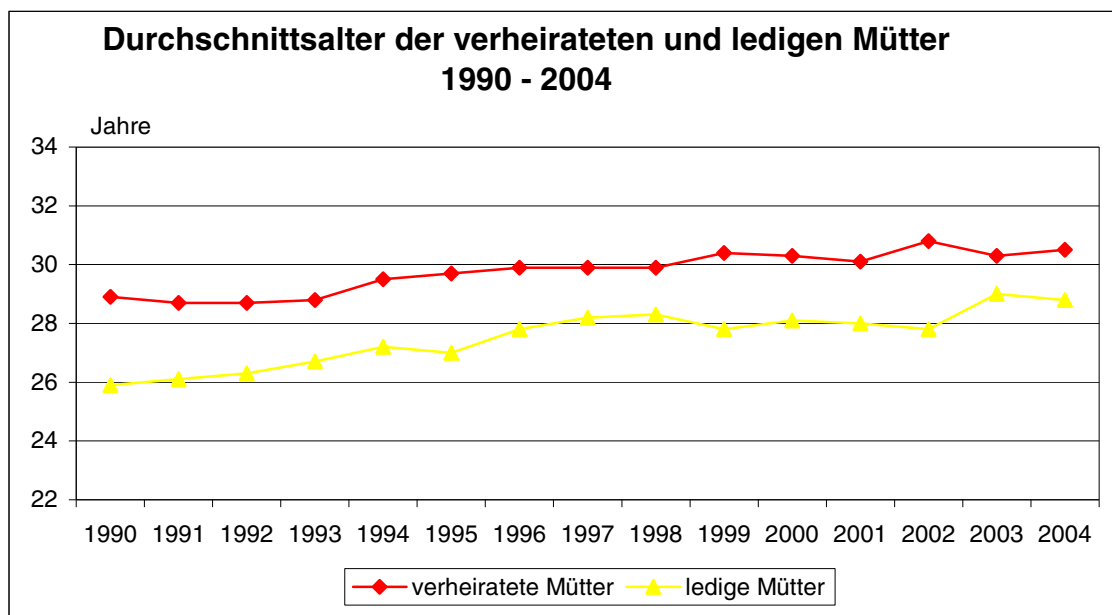
4.4. Alter und Ehedauer

Wie bereits erwähnt, hat sich das Alter der "Gebärenden" im Verlauf der Jahre kontinuierlich nach hinten verschoben. Dieser Trend wird bei Frauen in nahezu allen Ländern Europas beobachtet und hängt eng mit Ausbildung, Berufstätigkeit und "Mutterrolle" zusammen. Hand in Hand mit dem Geburtenrückgang haben sich zwei wesentliche Veränderungen in den Verhaltensmustern vollzogen, die nun die demografische Situation deutlich prägen: Die Mütter sind bei der Geburt ihrer Kinder immer älter und die Anteile der Frauen, die unfreiwillig und zunehmend auch freiwillig kinderlos bleiben, nehmen zu.

Nach einer aktuellen Studie im Auftrag der baden-württembergischen Landesregierung "ist das 'subjektive Zeitfenster' für die Geburt von Kindern bei den Befragten wesentlich enger als die biologischen Möglichkeiten. Im Durchschnitt beziffern die Frauen das opti-

male Alter, um Kinder zu bekommen, in der engen Spanne zwischen dem 24. und 31. Lebensjahr". Berücksichtigt man den gleichzeitigen Wunsch, zunächst eine Ausbildung abzuschließen und womöglich auch berufstätig zu sein und Karriere zu machen, so zeigt sich, dass insbesondere für die "qualifizierten Frauen" ein Konflikt zwischen Kinderwunsch und Berufsperspektive entsteht. So verwundert es auch nicht, dass Kinderlosigkeit bei "Karrierefrauen" zum System wird. "Haben Frauen bis zum Alter von 35 Jahren keine Kinder bekommen, so gilt dies im Allgemeinen als ein guter Indikator für eine dauerhafte Kinderlosigkeit" (ISI 32; Juli 2004).

Abbildung 8:



Das Durchschnittsalter der verheirateten Mütter ist seit 1990 um 1,6 Jahre gestiegen und beläuft sich jetzt auf 30,5 Jahre. Die "Dreißigergrenze" wurde erstmals 1999 überschritten. Im Jahre 1970 waren die verheirateten Mütter im Schnitt erst 26,9 Jahre alt.

Mütter von unehelichen Kindern waren und sind es auch heute noch um einiges jünger. 1990 hat das Durchschnittsalter der ledigen Mütter 25,9 Jahre betragen. In der Zwischenzeit hat sich der Altersschnitt auf 28,8 Jahre erhöht. Hinsichtlich ihres Durchschnittsalters nähern sich verheiratete und ledige Mütter immer mehr an. Hat der Abstand 1990 noch 3 Jahre betragen, so waren es 2004 nur noch 1,7 Jahre. Uneheliche Mütter, die 1970 ihre Kinder zur Welt gebracht haben, stehen in der Statistik mit einem Durchschnittsalter von 23,6 Jahre zu Buche. In der Periode 1970 – 2004 ist das Durchschnittsalter der ehelichen Mütter um 3,6 Jahre, jenes der unehelichen aber um 5,2 Jahre angestiegen.

Diese Zahlen bestätigen auch für Innsbruck das eingangs Gesagte.

Wenn sich Ehepaare Kinder wünschen, dann sind sie meistens für die ersten Ehejahre eingeplant. Der Anteil der vorehelich gezeugten Kinder hat sich im Lauf der Zeit, hauptsächlich durch die sichereren Verhütungsmöglichkeiten, deutlich verringert. Diese Kinder waren dann meist auch Grund für die nachträgliche Heirat. Im Jahrfünft 1969/73 kam nahezu ein Viertel der Babies vor dem ersten Hochzeitstag zu Welt. Zuletzt (2000/04) waren es dann lediglich noch 18,2 Prozent. Die Quote ist von Jahrfünft zu Jahrfünft kleiner geworden.

Tabelle 9: Ehelich Lebendgeborene nach der Ehedauer 1969 - 2004

Periode	bei einer Ehedauer von...bis unter...Jahren kamen ...Kinder zur Welt in % kumuliert							
	unter 1	1-2	2-3	3-4	4-5	5-10	10-15	>15
1969 - 1973	24,2	38,1	50,6	62,0	70,4	91,4	97,9	100,0
1974 - 1978	21,4	35,5	47,9	59,8	69,1	92,4	98,3	100,0
1979 - 1983	19,3	32,4	44,5	55,2	64,0	89,2	97,4	100,0
1984 - 1988	22,8	38,3	50,7	61,9	70,7	91,0	98,0	100,0
1989 - 1993	20,9	37,3	52,2	63,2	71,7	93,4	98,3	100,0
1994 - 1998	19,6	34,9	48,8	60,3	69,3	92,4	98,4	100,0
1995 - 1999	19,1	33,6	46,9	58,9	68,7	92,6	98,4	100,0
1999 - 2003	18,3	31,2	43,6	54,6	64,0	89,8	98,0	100,0
2000 - 2004	18,2	31,6	43,7	54,1	63,2	88,8	97,7	100,0

Bis Ende des zweiten Ehejahres waren zu Beginn der Beobachtungsreihe rund 38 Prozent der ehelichen Kinder auf der Welt. Der Prozentsatz hat sich im Jahrfünft 2000/04 auf weniger als ein Drittel (31,6 %) reduziert. Im dritten Jahr der Ehe war dann ursprünglich (1969/73) die Hälfte der Kinder geboren, jetzt sind es knapp 44 Prozent. Die Quote steigt dann im 4. Ehejahr auf 62,0 % (1969/73), unterschreitet aber im Jahrfünft 1995/99 erstmalig die 60-Prozentmarke und liegt momentan (2000/04) bei 54,1 %. Nach fünf Ehejahren ist der "Kinderplan" zu rund zwei Drittel erfüllt. Auch in diesem Zeitsegment ist die Quote kleiner geworden. Sie ist von 70,4 auf 63,2 Prozent zurückgegangen. Sind 10 Ehejahre vorüber, dann sind auch 90 % der Nachkommen bereits auf der Welt. Die "Nachzügler" spielen zahlenmäßig nur noch eine untergeordnete Rolle.

4.5. Geburtsgewicht und Mehrlingskinder

Lebendgeborene, die bei der Geburt weniger als 2.500 g wiegen, gelten als untergewichtig. Der Prozentsatz der untergewichtigen Babies streut in der Beobachtungsperiode 2000 – 2004 zwischen 6,4 und 7,1 Prozent. Über einen längeren Zeitraum betrachtet ist der

"Mädchenanteil" geringfügig größer. Inwieweit dieser Unterschied signifikant ist, wurde jedoch nicht getestet.

Nimmt man die vergangenen fünf Jahre als Maßstab, dann liegt die Zahl der Mehrlingsgeburten (Lebend- und Totgeborene) zwischen 10 und 20 pro Jahr. Die maximale Zahl gab es 2003 mit 18 Mehrlingsgeburten. Meist waren es Zwillinge, wie nicht unschwer aus der Kinderzahl abzuleiten ist.

Tabelle 10: Mehrlingskinder 2000 – 2004

Jahr	Zahl der...		Mehrlingsgeb. in % der Geburten	Kinder in % der Geborenen
	Mehrlingsgeburten	Kinder		
2000	14	29	1,3	2,8
2001	15	31	1,5	3,1
2002	13	26	1,3	2,5
2003	18	36	1,7	3,4
2004	11	22	1,0	2,1

Gemessen an den gesamten Geburten ist die Quote mit rund 1,0 bis 1,7 Prozent jedoch relativ gering. Die Kinder aus den Mehrlingsgeburten schlagen sich in der Geborenenzahl mit 2,1 bis 3,4 Prozent nieder.

5. Sterbefälle, Lebenserwartung

Für das natürliche Bevölkerungswachstum ist das Verhältnis von Geburten und Sterbefällen maßgebend. Sowohl die Geburten- als auch die Sterberaten haben sich im Verlauf der jüngeren Bevölkerungsgeschichte bedeutend gewandelt. "Wenige andere demografische Entwicklungen haben das Leben der Menschen so grundsätzlich und tief greifend verändert wie die Verlängerung der Lebenserwartung" (Imhof 1981: 33). Zwar können auch die heutigen Menschen dem Tod nicht entinnen, aber die Wahrscheinlichkeit alt zu werden, hat sich, wie die Lebenserwartung zeigt, markant erhöht. "Die enorme Zunahme krankheits- und schmerzfreier Lebensjahre, die Verlagerung der Todesbedrohung in ein hohes Lebensalter bedeuten eine generelle Zunahme von Lebenschancen. Immer mehr Menschen ist es für immer längere Zeit ihres Lebens möglich, ihr körperliches, geistiges und seelisches Potenzial zu entwickeln und auszuleben und somit in einem modernen Sinn glücklich zu sein" (Spree 1992: 10).

Die Zahl der Sterbefälle hat sich in den vergangenen zehn Jahren stärker verändert als jene der Lebendgeborenen. 1994 sind 1.205 Personen in Innsbruck verstorben. Dieser Wert wurde während der gesamten Beobachtungsperiode (1994 – 2004) nur noch einmal übertroffen und zwar 1997 mit 1.230 Sterbefällen. Bis 2001 ist dann die Ziffer auf 89,7

Prozent der Ausgangszahl zurückgegangen, in den zwei folgenden Jahren dann wieder leicht angestiegen und am Ende der Reihe auf das Minimum von 1.066 Sterbefälle gesunken. Bezieht man die Zahl der Gestorbenen eines Jahres auf 1.000 der Bevölkerung, so erhält man als relative Häufigkeit die allgemeine (rohe) Sterbeziffer. Diese Kenngröße ist im abgelaufenen Dezennium von 10,9 auf 9,2 Gestorbene gesunken. Weil diese Ziffer von der Alterszusammensetzung der jeweiligen Bevölkerung beeinflusst wird und auch die Sexualproportion eine Rolle spielt, ist die Aussagekraft relativ gering. Aufschlussreicher sind da schon alters- und geschlechtsspezifische Sterbeziffern. Die Berechnung für einzelne Jahrgänge bzw. Jahrgangsgruppen zeigt, dass die Sterblichkeit mit dem Alter nicht gleichmäßig zunimmt, sondern dass es eine erhöhte Sterblichkeit von Säuglingen und Kleinkindern gibt, andererseits ein deutlicher Anstieg bei älteren Menschen erst bei den etwa 60-Jährigen zu verzeichnen ist. Die Kurve der altersspezifischen Sterblichkeit zeigt einen U-förmigen Verlauf. In nahezu allen Altersgruppen, vor allem aber bei den älteren Menschen, ist eine erhöhte Sterblichkeit der männlichen Bevölkerung festzustellen.

5.1. Todesursachen

Todesursache Nummer eins sind nach wie vor die "Krankheiten des Herz- Kreislaufsystems". Der Prozentanteil der daran verstorbenen Personen ist auf der Männerseite auffallend niedriger.

Tabelle 11: Verstorbene Männer nach Todesursachen 1985 – 2004

Todesursachen	an nebenst. Todesursachen sind ...% der Männer verstorben			
	1985 - 1989	1990 - 1994	1995 - 1999	2000 - 2004
Bösartige Neubildungen	25,7	27,0	26,9	28,5
Krankheiten des Herz-Kreislaufsystem.	45,6	43,7	46,9	39,8
Krankheiten der Atmungsorgane	7,0	6,8	5,6	7,2
Krankheiten der Verdauungsorgane	5,2	6,3	4,7	5,0
Sonstige Krankheiten	7,5	9,3	7,9	11,4
Verletzungen u. Vergiftungen	9,1	7,0	8,1	8,1
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Die Quote hat sich im Untersuchungszeitraum, wie aus Tabelle 9 ersichtlich ist, von 45,6 Prozent im Jahrfünft 1985/89 auf nunmehr 39,8 Prozent verringert. Leicht angestiegen sind die "bösartigen Neubildungen". Zu Beginn der Beobachtungsperiode sind daran rund ein Viertel der Männer verstorben, am Schluss waren es dann 28,5 Prozent. Bei rund 7 Prozent der verstorbenen Männer haben "Krankheiten der Atmungsorgane" zum Tod geführt. Die Quote streut in den Beobachtungssegmenten in einem relativ engen Bereich.

"Krankheiten der Verdauungsorgane" schlagen sich in der männlichen Todesursachenstatistik mit etwa 5 Prozent zu Buche. Der Anteil der "sonstigen Krankheiten" unter den männlichen Todesursachen ist auf 11 Prozent angestiegen. Auch "Verletzungen und Vergiftungen" sind mit einem Anteil von 8 Prozent unter den männlichen Todesursachen gar nicht so selten.

Bei mehr als der Hälfte der verstorbenen Frauen waren "Krankheiten des Herz- Kreislaufsystems" letal. Der Prozentsatz liegt stabil im Bereich zwischen 50 und 54 Prozent. Starke Ab- bzw. Zunahmen sind auch für die Zukunft nicht unmittelbar zu erwarten.

Tabelle 12: Verstorbene Frauen nach Todesursachen 1985 – 2004

Todesursachen	an nebenst. Todesursachen sind ...% der Frauen verstorben			
	1985 - 1989	1990 - 1994	1995 - 1999	2000 - 2004
Bösartige Neubildungen	24,2	24,4	24,1	24,9
Krankheiten des Herz-Kreislaufsystem.	50,7	52,6	54,5	50,2
Krankheiten der Atmungsorgane	6,3	5,3	5,1	6,0
Krankheiten der Verdauungsorgane	4,5	4,5	5,0	4,0
Sonstige Krankheiten	10,0	9,3	7,3	11,0
Verletzungen u. Vergiftungen	4,3	3,8	4,0	3,8
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Die Krebssterblichkeit ist unter den Frauen geringer. Der Anteil beträgt immer noch weniger als ein Viertel. Mit deutlichem Abstand folgen dann in der weiblichen Todesursachenstatistik die "sonstigen Krankheiten" (11,0 %), die "Krankheiten der Atmungsorgane" (6,0 %) und die "Krankheiten der Verdauungsorgane" (4,0 %). An "Verletzungen und Vergiftungen" sterben Frauen seltener als Männer.

"Krebs" wird landläufig als Geißel der Menschheit bezeichnet.

Tabelle 13: Männliche Krebssterbefälle 1985 – 2004

Bösartige Neubildungen	an nebenst. Neubildungen sind ...% der Männer verstorben			
	1985 - 1989	1990 - 1994	1995 - 1999	2000 - 2004
des Magens	9,4	11,2	9,0	6,1
des Darmes	11,8	11,1	12,9	9,9
der sonstigen Verdauungsorgane	13,2	12,5	12,9	14,4
der Luftröhre, Bronchien und Lunge	25,3	27,0	22,7	24,9
der sonstigen Atmungsorgane	1,9	2,7	2,5	0,9
der Brustdrüse	0,0	0,0	0,0	0,4
der Geschlechtsorgane	13,5	10,8	15,4	12,2
der Harnorgane	6,1	5,8	4,6	5,6
sonstiger Sitze	12,8	10,5	12,5	17,5
des Lymph.-u.Haematopoet. Gewebes	6,1	8,5	7,6	8,0
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Zwar hat der medizinische Fortschritt die Überlebenschancen verbessert, aber der "große Durchbruch" ist trotz eines weltweit massiven Forschungsaufwandes leider noch nicht gelungen.

Bei rund einem Viertel der Verstorbenen wurde in der Beobachtungszeit als Todesursache "Krebs" diagnostiziert.

Die weitaus häufigste Krebserkrankung bei den Männern ist der "Krebs der Luftröhre, Bronchien und Lunge". Ein Viertel der männlichen Krebssterbefälle steht damit in einem Kausalzusammenhang. Der Prozentsatz streut so unterschiedlich, dass man eine eindeutige Entwicklung nicht absehen kann. Leicht steigende Tendenz weisen die "bösartigen Neubildungen der sonstigen Verdauungsorgane" als Männertodesursache auf. 14,4 Prozent aller männlichen Krebssterbefälle waren im Jahrfünft 2000/04 darauf zurückzuführen. Beim "Magen- und Darmkrebs" als Todesursache haben sich die Prozentsätze verringert, und zwar von 9,4 auf 6,1 Prozent beim "Magenkrebs" und von 11,8 auf 9,9 Prozent beim "Darmkrebs". Relativ oft versterben Männer auch an "bösartigen Neubildungen der Geschlechtsorgane und an "bösartigen Neubildungen sonstiger Sitze".

Tabelle 14: Weibliche Krebssterbefälle 1985 – 2004

Bösartige Neubildungen	an nebenst. Neubildungen sind ...% der Frauen verstorben			
	1985 - 1989	1990 - 1994	1995 - 1999	2000 - 2004
des Magens	9,5	9,2	7,6	6,8
des Darmes	13,9	12,2	10,7	10,9
der sonstigen Verdauungsorgane	14,3	11,3	12,3	13,4
der Luftröhre, Bronchien und Lunge	9,8	9,6	12,7	14,8
der sonstigen Atmungsorgane	0,8	0,8	0,9	0,1
der Brustdrüse	15,8	19,1	22,5	15,7
der Geschlechtsorgane	15,5	14,5	13,2	10,5
der Harnorgane	3,4	4,0	3,8	4,7
sonstiger Sitze	10,0	11,7	9,8	14,4
des Lymph.-u.Haematopoet. Gewebes	7,0	7,5	6,7	8,7
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Auf der Frauenseite dominiert keine "Krebsart" so eindeutig, wie dies bei den Männern der Fall ist. Die Anteile der weiblichen Krebssterbefälle wegen "Krebs der sonstigen Verdauungsorgane", "Krebs der Luftröhre, Bronchien und Lunge", "Krebs der Brustdrüse" und "Krebs sonstiger Sitze" weisen ähnlich hohe Quoten auf. Auffallend ist jedoch die Zunahme beim weiblichen "Lungenkrebs", wo der Anteil von 9,8 auf 14,8 Prozent gestiegen ist. Fallend ist die Quote dagegen bei den "Brustkrebssterbefällen" und bei den Sterbefällen nach einer Krebserkrankung der weiblichen Geschlechtsorgane.

"Darmkrebs" ist bei den Frauen quotenmäßig ebenso häufig wie bei den Männern und auch beim "Magenkrebs", ursprünglich eher eine Männerkrankheit, haben die Frauen aufgeholt.

5.2. Säuglingssterblichkeit

Ein entscheidender Faktor für die geringere Lebenserwartung in früheren Epochen war die hohe Säuglingssterblichkeit. Von 100 Neugeborenen verstarben im 18. und 19. Jahrhundert oft mehr als 20 – 25 schon im ersten Lebensjahr (Flinn: 1981). Vor allem Magen-Darm- Infekte rafften viele Säuglinge hinweg. Wer im 18. und 19. Jahrhundert das erste Lebensjahr überlebte, dessen Lebenserwartung erhöhte sich allerdings deutlich.

Reduziert wurde die Säuglingssterblichkeit insbesondere durch einen Wandel der Mutter-Kind- Beziehung, durch geänderte Stillgewohnheiten, intensivere und hygienischere Säuglingspflege, durch das Zurückdrängen der Infektionskrankheiten und ganz allgemein durch den medizinischen Fortschritt.

In der demografischen Analyse wird zur Messung der Sterblichkeit im ersten Lebensjahr (Säuglingssterblichkeit) eine spezielle Methode benutzt. Die Säuglingssterblichkeitsrate wird berechnet, indem man die im ersten Lebensjahr verstorbenen Säuglinge auf die Geborenen dieses Zeitabschnittes bezieht. Um den Einfluss von Zufallsschwankungen einzudämmen, werden Fünfjahresperioden gebildet.

Die Entwicklung der Säuglingssterblichkeit hat im Verlauf der vergangenen 40 Jahre einen erfreulichen Verlauf genommen.

Tabelle 15: Säuglingssterblichkeit 1960 – 2004 nach Geschlecht

Periode	gest. Säuglinge / 1.000 Lebendgeborene			perinatale Sterbefälle ¹⁾		
	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	zusammen
1960 - 1964	23,2	22,3	22,7	16,5	14,8	15,7
1970 - 1974	18,3	15,6	17,0	12,8	9,6	11,3
1980 - 1984	15,0	12,1	13,5	9,7	6,4	8,1
1990 - 1994	10,0	8,8	9,4	4,8	3,9	4,4
2000 - 2004	5,6	3,9	4,8	4,5	2,8	3,7

1) in der 1. Lebenswoche Gestorbene pro 1.000 Lebendgeborene

Der Promillesatz ist bei den Knaben auf ein Viertel der Ausgangsperiode gesunken. Von 1.000 lebend geborenen männlichen Babies sind – und das ist nun wohl erfreulich – "nur" noch 5,6 vor ihrem ersten Geburtstag verstorben. Die Ziffer hat sich, wie aus Tabelle 15 abzulesen ist, von Periode zu Periode verringert. Noch etwas besser stellt sich die Lage für die neugeborenen Mädchen dar. Ihre Sterblichkeitsrate beträgt jetzt lediglich etwas

mehr als ein Zehntel jener Quote, die für den Beginn des Untersuchungszeitraumes errechnet wurde. Bei 1.000 lebend geborenen Mädchen ist statistisch gesehen momentan mit 3,9 Todesfällen im 1. Lebensjahr zu rechnen. In absoluten Zahlen ausgedrückt ist die Zahl der gestorbenen Säuglinge von 174 (1960/64) auf 75 (2000/04) zurückgegangen. Dies entspricht einem Minus von 57 Prozent.

Die Rate der in der besonders kritischen ersten Woche nach der Geburt verstorbenen Babies (perinatale Sterbefälle) ist während der Beobachtungsperiode von 15,7 auf 3,7 Promille gesunken. Auch im perinatalen Zeitsegment ist die Sterblichkeit der Knaben höher. Wenn Neugeborene die erste Woche überleben, steigen die Chancen von Tag zu Tag. Der Anteil der perinatalen Sterbefälle ist zwischenzeitlich von 69,1 auf 46,4 Prozent gefallen, dann aber im letzten Jahrfünft wieder auf 76,0 Prozent angewachsen.

5.3. Lebenserwartung

Wenige andere demografische Entwicklungen haben das Leben der Menschen so grundsätzlich und tief greifend verändert wie die Verlängerung der Lebenserwartung. Ein individuell erreichtes Lebensalter von 90, oder gar 100 Jahren ist heutzutage keine Seltenheit mehr.

Blickt man knapp 140 Jahre zurück, dann hatte damals ein Mann bei der Geburt eine Lebenserwartung von 32,69 Jahren. Die Frauen waren etwas besser gestellt und durften mit 36,20 Jahren spekulieren. Die Lebenserwartung hat dann aber rapide zugenommen und war 1956 bereits doppelt so lang. Nach eher geringen Lebenserwartungsgewinnen in den sechziger Jahren setzte danach ein kräftigerer Aufwärtstrend ein. 1970 lag die Lebenserwartung eines Tirolers bei der Geburt bei 68,52 Jahren, die Tirolerin hatte theoretisch zumindest noch 73,91 Jahre zu leben. Rückblickend stieg die Lebenserwartung in den vergangenen drei Jahrzehnten äußerst dynamisch. Zwischen 1970 und 2003 wuchs sie für die Männer um 9,2 und für die Frauen um 8,9 Jahre. Der Abstand zwischen der Lebenserwartung der Männer und Frauen hat sich nur marginal verändert. 1970 waren es 5,39 Jahre, jetzt sind es 5,17. Nach den letzten verfügbaren Werte für die Lebenserwartung aus dem Jahre 2003 kann momentan ein Mann bei der Geburt damit rechnen, dass er 77,6 Jahre alt wird, für eine Frau dürfen 82,8 Jahre veranschlagt werden.

Nimmt man die gegenwärtigen Sterblichkeitsverhältnisse zur Grundlage, dann hat ein 60-jähriger Mann noch 21,3 Jahre seines Lebens vor sich und eine 60-jährige Frau hat rein rechnerisch noch weitere 24,9 Jahre zu leben.